Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Ort, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 157. Mittwoch, den 8. Juli 1908. 19. Jahrgang.

Parteigenossen!

Laut Beschluß des letzten Parteitages findet der diesjährige in Nürnberg statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 13. September, abends 7 Uhr,

nach Nürnberg in die „Städtische Festhalle“, Luitpoldhain, ein.

Die Eröffnung erfolgt präzise. Anschließend erfolgt die Konstituierung des Parteitages, Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag, den 14. September, und die folgenden Tage

finden die Verhandlungen des Parteitages in dem Lokal „Herkules-Brauhaus“, Treustraße 10, statt.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
   a) Allgemeines.
   b) Organisation und zwar
      I. Frauenorganisation;
      II. Jugendorganisation.
      Berichterstatter: H. Müller.
   c) Kasse und Presse.
      Berichterstatter: A. Gerisch.
   d) Bildungsausschuß.
      Berichterstatter: H. Schulz.
2. Bericht der Kontrollkommission.
   Berichterstatter: A. Kaden.
3. Parlamentarischer Bericht.
   Berichterstatter: E. Eichhorn.
4. Maifeier.
   Berichterstatter: R. Fischer.
5. Sozialpolitik und der neue Kurs.
   Berichterstatter: H. Molkenbuhr.
6. Die Reichsfinanzreform.
   Berichterstatter: P. Singer.
7. Sonstige Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an Euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens am 17. August im Besitze des Vorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW 68, Lindenstraße 69,

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14, Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bezw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Max Treu, Nürnberg, Egidienplatz 22.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau: W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, zu beziehen, der Versand erfolgt vom 17. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“, noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitage mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 7. Juli 1908.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Maßregelung zweier Lehrer.

Ein volles Schlaglicht auf die unwürdige Stellung, die unsere Behörden ihren Beamten, auch dem Volksschullehrerstande, zumuten, wirft ein Vorkommnis, das sich in diesem Frühjahr abgespielt hat.

Am 26. Januar d. J. feierte der Kriegerverein Josefowo und Umgegend im Kreise Mogilno den Geburtstag Wilhelms II. Bei derartigen Feiern sind es häufig Lehrer, die um die Uebernahme der Festrede ersucht werden. Auch am 26. Januar hatte der in Josefowo angestellte Lehrer P. G. die Festrede übernommen. Der Lehrer beging nun die Unvorsichtigkeit nicht die bekannte schablonenhafte Verherrlichungsrede zu halten, die man wohl von ihm erwartet haben mochte, sondern eine von freiheitlichen Anschauungen getragene Ansprache. Er leitete gleichwohl seine Ausführungen mit einem Dythirambus auf Wilhelm II. ein. Er sagte nach dem „Vorwärts“ u. a.:

„Wilhelm II. ist bis jetzt der glänzendste Vertreter des neubegründeten Deutschen Reiches .... Wenn Wilhelm II. das Kaisertum im Innern befestigt hat, so hat er andererseits das Ansehen des Deutschen Reiches gegenüber dem Auslande nicht bloß erhalten, sondern auch um ein Bedeutendes vermehrt, erhöht. Deutschland kann und darf nicht mehr fehlen im Rate der Völker ...

So dürfen wir wohl mit Stolz uns rühmen, daß gegenwärtig kein anderes Volk der Erde solch einen Herrscher aufzuweisen hat, wie das deutsche Volk. Alle Welt richtet die Augen auf ihn. Ueberall hat er glühende Verehrer und Bewunderer, aber auch Neider und Hasser, wohl auch ehrliche Feinde und Gegner. Denn wer ein Kämpfer sein will wie Wilhelm II., der muß es sich auch gefallen lassen, daß die Art und Weise seines Kampfes kritisiert werde.“

Im weiteren Verlaufe seines Vortrages entwickelte der Festredner dann Ansichten, die allerdings zu den sonst kriegervereinsüblichen Anhimmelungen gekrönter Häupter in merklichem Kontrast standen, die aber keineswegs das überschritten, was etwa ein Nationalsozialer oder ein Anhänger der liberalen Demokratie zu sagen pflegt und die überall mit Respekt vorgetragen wurden.

Der Redner führte aus, daß man heutzutage kein Fürstentum mehr kenne, das auf steiler Höh' über dem Volke stehe, sondern nur ein solches, das im Volke stehe und wurzele, darum aber um so fester stehe. Sei Wilhelm II. eine Persönlichkeit, so müsse auch jedermann im Volke, der seinen Platz auszufüllen gedenke, ein Mann, eine Persönlichkeit sein. Wenn so jeder seine Pflicht erfülle, der Fürst und das Volk, wenn eine gegenseitige Liebe die Bürgschaft gebe, daß Fürst und Volk zusammengehörten, dann könne das deutsche Vaterland einer Zukunft entgegensehen, wie sie den besten und edelsten Geistern der Nation vor der Seele geschwebt habe. Nicht mit äußerem Glanz, in äußerer Machtentfaltung möge das deutsche Volk seinen Ehrgeiz suchen. Der Krieg würde sich einst überleben und als eine Verirrung des Menschengeistes betrachtet werden, die des Menschen im 20. Jahrhundert nicht mehr würdig sei:

„Das deutsche Volk soll sich wieder besinnen auf seine Aufgabe, mit der Fackel des Geistes den Völkern vorauszuleuchten auf dem Wege der Entwickelung, sie mit sich herauszuweisen aus der Dämmerung zum Licht. Dann werden die Früchte seines Strebens ihm und der Menschheit nicht zum Schaden, sondern zum Segen gereichen.“

Neues, vielgestaltiges Leben rege sich; das deutsche Volk befinde sich in einer Zeit des Werdens, des Neugestaltens. Neue Strebungen und Reformen regten sich überall. Es sei nicht Sache des Vereins, Politik zu treiben, wohl aber sei es die Pflicht jedes Staatsbürgers, sich mit dem Volksleben vertraut zu machen, die verschiedenen Parteien in ihren Zielen und Bestrebungen kennen zu lernen. Es sei falsch, von staatserhaltenden und staatszerstörenden Parteien zu sprechen. Er, Redner, kenne keine im Reichstag vertretene Partei, die den Staat zerstören wolle. Er wolle keineswegs für die Sozialdemokratie werben:

„Unser Vaterland würde erst vollen Nutzen von ihr haben, wenn aus Sozialdemokraten mehr soziale Demokraten werden, die über ihrem Parteiinteresse nicht das Wohl des gesamten Volkes aus dem Auge verlieren. Doch gilt diese Forderung ebenso, wenn nicht in höherem Maße, von den angeblich staatserhaltenden Parteien, die als solche mit besserem Beispiel vorangehen müssen. Unsere Demokratie wäre nicht so radikal, wenn es keine preußischen Junker gäbe.“

Des weiteren warnte der Redner davor, einen übertriebenen Kult mit dem Kaiser zu treiben; leider nehme die „elende Untertanen-Gesinnung, die nur das Gehorchen kennt, Kriecherei und Heuchelei im Gefolge hat, erschreckend zu“:

„Heute darf kaum jemand, der vom Staate irgendwie abhängig ist, seine Meinung frei äußern, ohne für seine Existenz zu fürchten.... Und ich scheue mich nicht, hier in diesem Verein zu sagen: Auch unser vielgepriesenes deutsches Heer ist mit seiner Erziehung zum blinden Gehorsam keine Schule für die Entfaltung freier Persönlichkeit.....“

Man kann sagen, daß diese Rede des noch jugendlichen und von ehrlichem Enthusiasmus beseelten Lehrers für einen

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

45] (Nachdruck verboten.)

Die Mutter fügte leise hinzu:

„Was geschehen ist, ist geschehen!....“

„Zwar richtig — aber nicht tröstlich!“ erwiderte der Kleinrusse verdrießlich.

Diese Bemerkung machte er oft, und in seinem Munde bekam sie einen besonderen, weitgehenden, bitteren und scharfen Sinn.

* * *

Und endlich kam er, der erste Mai.

Die Dampfpfeife brüllte wie stets gebieterisch. Die Mutter, die die Nacht keinen Augenblick geschlafen hatte, sprang vom Bette auf, tat Feuer in den Samowar, der schon gestern zurecht gemacht war, wollte dann ihren Sohn und Andrej wecken, überlegte es sich aber, setzte sich ans Fenster und legte die Hand so ans Gesicht, als wenn sie Zahnschmerzen hätte.

Am blaßblauen Himmel schwamm eine Schar weißer, rosiger, leichter Wolken; die flogen wie große, vom Dampfgebrüll erschreckte Vögel dahin. Die Mutter sah den Wolken nach und beobachtete sich selbst. Ihr Kopf war schwer, und die von der schlaflosen Nacht eingefallenen Augen trocken. Eine sonderbare Ruhe herrschte in ihrer Brust, ihr Herz schlug gleichmäßig, und sie dachte an ganz einfache Dinge...

„Ich hab' den Samowar zu früh aufgestellt, der kocht über. Laß sie heut' etwas länger schlafen. Haben sich beide abgequält...“

In das Fenster spielte ein junger Sonnenstrahl. Die Mutter streckte ihm die Hand hin, und als er sich hell auf die Hand legte, streichelte sie ihn leise mit der anderen Hand und lächelte nachdenklich und freundlich ... Dann stand sie auf, nahm das Rohr vom Samowar ab, wusch sich und begann sich eifrig zu bekreuzigen und mit bewegten Lippen leise zu beten. Ihr Gesicht war hell.

Das zweite Pfeifen klang leiser, nicht so zuversichtlich, und in dem tiefen, feuchten Tone zitterte etwas. Der Mutter schien die Pfeife heute länger als je zu rufen.

Im Zimmer ertönte die Stimme des Kleinrussen.

„Pawel! Hörst Du? Sie ruft ...“

Einer von ihnen tappte mit bloßen Füßen auf den Fußboden, und jemand gähnte behaglich ...

„Der Samowar ist fertig!“ rief die Mutter.

„Wir stehen auf!“ antwortete Pawel vergnügt.

„Die Sonne geht auf!“ sagte der Kleinrusse. „Und die Wolken verschwinden. Sie sind heute überflüssig, die Wolken..“

Er trat zerzaust von dem Schlaf in die Küche.

„Guten Morgen, Mütterlein. Wie habt Ihr geschlafen?“

Die Mutter trat zu ihm und sagte leise:

„Andrej, geh Du doch neben ihm!“

„Natürlich!“ flüsterte der Kleinrusse. „Solange wir zusammen sind, gehen wir überall nebeneinander ... Das laßt Euch gesagt sein!“

„Was flüstert Ihr da?“ fragte Pawel.

„Wir? Nichts, Pawluscha.“

„Sie sagt mir, ich soll mich sauber waschen! Die Mädchen gucken nach mir!“ erwiderte der Kleinrusse, in den Flur tretend, um sich zu waschen.

„Steh auf, erheb Dich, Arbeitervolk“, sang Pawel leise.

Der Tag wurde immer heiterer, die vom Winde getriebenen Wolken stiegen immer höher. Die Mutter holte das Tagesgeschirr und dachte kopfschüttelnd, wie die beiden an diesem Morgen sonderbar scherzten und lachten, wo doch Mittags ihrer — Gott weiß was wartete. Dabei war sie selbst auch ganz ruhig, fast vergnügt.

Den Tee trank man langsam, um die Ungeduld zu unterdrücken. Und Pawel rührte wie stets sorgfältig den Zucker im Glase um, streute vorsichtig Salz auf sein Stück Brot — einen Knust, den er so gern mochte. Der Kleinrusse bewegte seine Füße unter dem Tisch hin und her — er konnte sie nie sofort bequem unterbringen — und als er sah, wie an der Decke und an der Wand ein Sonnenstrahl entlang lief, erzählte er:

„Als ich ein Junge von zehn Jahren war, wollte ich die Sonne in einem Glase fangen. Ich nahm das Glas, schlich mich heran und — schwapp! gegen die Wand! Zerschnitt mir die Hand und bekam dafür Prügel. Als ich die eingesteckt hatte, ging ich in den Hof, sah dort die Sonne in einer Pfütze und trat mit den Füßen nach ihr. Ueber und über mit Dreck bespritzt, bekam ich wieder Prügel ... Was sollte ich tun? Ich schrie also der Sonne zu: Tut mir gar nicht weh, roter Teufel, tut mir gar nicht weh! Und streckte ihr immer die Zunge aus ... Das tröstete mich.“

„Warum schien sie Dir denn rot?“ fragte Pawel lachend.

„Uns gegenüber wohnte ein Schmied. Er hatte ein rotes Gesicht und einen roten Bart; war ein lustiger, guter Mann.. dem sah meiner Meinung nach die Sonne ähnlich.“

Die Mutter hielt nicht länger an sich und sagte:

„Ihr solltet einmal darüber sprechen, wie Ihr geht.“

„Ist alles gesagt!“ antwortete Pawel.

„Ueber abgemachte Dinge spricht man nicht mehr“, meinte der Kleinrusse weich. Falls man uns alle festnimmt, kommt Nikolai Iwanowitsch zu Euch und sagt Euch Bescheid. Er wird Euch in allem helfen.“

„Gut!“ sagte die Mutter mit einem Seufzer.

„Wir sollten auf die Straße gehen!“ schlug Pawel vor.

„Nein, bleib einstweilen lieber zu Hause!“ erwiderte Andrej. „Warum der Polizei unnötig auffallen. Du bist ihr ziemlich genau bekannt!“

Ueber und über strahlend, mit roten Flecken auf den Wangen, kam Fedja Masin gelaufen. Voll Unruhe und Freude verscheuchte er die Langeweile der Erwartung.

„Es geht los!“ begann er. Das Volk rührt sich! Man drängt sich auf die Straße, die Gesichter sind scharf wie Beile. Am Fabriktor haben die ganze Zeit über Wiessowtschikow, Wasja Gussew und Samoilew Reden gehalten, haben eine Menge Arbeiter zur Umkehr bewogen! Kommt, es ist Zeit! Schon zehn Uhr!“

„Ich gehe!“ sagte Pawel entschlossen.

„Ihr sollt sehen,“ prophezeite Fedja, „Nachmittag steht die ganze Fabrik still.“

„Und er lief fort.

„Es brennt wie ein Wachslicht im Winde!“ rief die Mutter ihm nach, trat in die Küche und begann sich umzukleiden.

„Wohin wollt Ihr, Mutter?“

„Mit Euch!“ sagte sie.

Andrej blickte Pawel an und zupfte seinen Schnurrbart. Pawel ordnete mit einer schnellen Handbewegung sein Haar und trat zu ihr hinaus.

„Mutter, ich sage Dir nichts ... sag' Du mir auch nichts! Abgemacht, Mutter?“

„Ja, ja ... Christus sei mit Euch!“ murmelte sie.

XXVIII.

Als sie auf die Straße trat und das feierliche Summen von Menschenstimmen, das unruhige, erwartungsvolle Rauschen in der Luft hörte, überall in den Fenstern und in den Toren wegen Gruppen von Leuten sah, die ihren Sohn und Andrej mit neugierigen Blicken begleiteten, erschien in ihrem Auge ein Nebelbild, das hin und hertanzte, die Farbe veränderte, bald durchsichtig grün, bald trüb grau war.

Man begrüßte sie und in ihrer Begrüßung lag etwas Sonderbares. Ihr Ohr fing abgerissene, halblaute Bemerkungen auf.

„Da sind die Heerführer ...“

„Wir wissen nicht, wer hier Heerführer ist ...“

„Aber ich sage ja nichts Schlimmes!“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegerverein vielleicht nicht am Platz war. Freilich nur deshalb, weil die von ehemaligen Offizieren und „gesinnungstüchtigen“ Beamten beherrschten Kriegervereine die Brutstätten des Byzantinismus und des bevatesten Untertanengeistes sind. Aber man wird zugestehen müssen, daß der jugendliche Lehrer absolut nichts gesagt hat, was nach umstürzlerischer Gesinnung, nach einem „roten“ Glaubensbekenntnis röche, sondern, daß seine Ausführungen lediglich jenen Idealismus spiegeln, der das deutsche Bürgertum in seinem freilich längst verschollenen Blütezeitalter beseelte, der aber immerhin noch bei den nationalsozialen und liberaldemokratischen Resten des Bürgertums auch heute noch zu finden ist. Was aber geschah mit diesem Spätling des bürgerlichen Idealismus?

Er wurde gemaßregelt, seines Lehramtes enthoben! Bereits vier Wochen nach dieser Rede fand sich, nachdem man schon vorher die anstößige Rede eingefordert hatte, der Schulrat B. in Josefowo ein, um den fürwitzigen Festredner zu verhören. Der Schulrat erklärte, daß die vorgesetzte Schulbehörde vornehmlich an sieben Stellen der von uns im Auszug wiedergegebenen Rede Anstoß genommen habe. Der Lehrer G. gab zu Protokoll, daß er bedauere, im Kriegerverein derartiges gesagt zu haben und daß er in Zukunft ähnliche Anschauungen bei solchen Gelegenheiten nicht mehr öffentlich wiederholen wolle. Worauf ihn der Regierungs- und Schulrat fragte: „Und Sie persönlich halten diese Behauptungen aufrecht?“ Der Befragte antwortete: „Jawohl, solange bis mich in Zukunft die eigene Erfahrung eines anderen belehrt hat.“ Trotzdem ließ sich nach 2½stündiger Verhandlung B. auch noch zu der Erklärung herbei, daß er seine Ausführungen nicht im vollen Umfange aufrecht erhalte. Aber all' das nütze nichts. Bereits am 11. März erhielt der Lehrer folgende Verfügung:

„Sie haben durch Ihr außeramtliches Verhalten in gröblichster Weise die Pflichten verletzt, die Ihr Amt Ihnen auferlegt und sich der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die Ihr Beruf erfordert, unwürdig gezeigt.

Wir entlassen Sie daher auf dem Disziplinarwege mit dem 31. März d. J. aus dem Schuldienste.“

Vergebens wendete sich der entlassene Lehrer an die höheren Instanzen. Vergebens petitionierte er unter Einsendung seiner Rede an das Ministerium! In so brutaler Weise übt die Regierung Terror!

Mit solcher Rücksichtslosigkeit sucht sie mit der Hungerpeitsche den Volkserziehern den nichtswürdigen Grundsatz einzubleuen: „Ich habe ein Amt, aber keine Meinung!“

Aber damit nicht genug! Ein anderer Lehrer, der seiner Zustimmung zu der Rede seines Kollegen durch vernehmliches Bravo Ausdruck verliehen hatte, sollte ebenfalls zu Protokoll einen netten Widerruf vollziehen. Da er das ablehnte, erhielt er am 6. April von der Regierung ein Urteil, durch das sein Verhalten auf das schärfste mißbilligt wurde. Man erwartete in Zukunft, daß er sich seiner verantwortungsvollen Stellung als Lehrer bewußt bleibe! Am 6. Mai aber wurde ihm durch die königliche Regierung eröffnet, daß er zur zweiten Prüfung, zu der er bereits zugelassen war, nicht zugelassen werden könne, da ihm die erforderliche sittliche Reife noch fehle!

Und die Vertreter einer Regierung, die so brutale Maßregelungsakte veranlaßt resp. gutheißt, besitzen noch die Stirn, von sozialdemokratischem Terrorismus zu sprechen!

Wie seinerzeit im Falle Schellenberg handelt es sich auch in den Fällen des Lehrers P. G. und seines Kollegen um Angehörige bürgerlich-liberaler Parteigruppen. Schellenberg war eingeschriebenes Mitglied der freisinnigen Vereinigung, Hausen agitierte für den Volksparteiler Leonhart. Der Lehrer P. G. ist ein Anhänger des blockfreisinnigen Herrn Naumann. In all diesen Fällen sind also die freisinnigen Zeitungsredaktionen und die freisinnigen Fraktionen in Reichstag und Landtag die zunächst zuständigen Instanzen, deren Pflicht es wäre, für die Geschädigten, die Opfer ihrer freiheitlich-bürgerlichen Ueberzeugung, aufs Nachdrücklichste einzutreten. Der Freisinn aber dient der Regierung Bülow, die die letzten ehrlichen Freisinnigen im Lande mit allen Mitteln der Verleumdung, der Intrigue und der Gewissenstyrannei auszurotten versucht.

Politische Uebersicht.

Bublitz in der Welt voran! Der „Simplicissimus“ kann einpacken. Mit all seinen Karikaturen kann er nicht aufkommen gegen eine ernstgemeinte Prachtleistung der „Bublitzer Zeitung“. An der Spitze ihrer Nummer vom 27. Juni bringt dieses Organ der konservativen Hinterpommern (Bublitz ist eine Kreis- und Amtsgerichtsstadt im Regierungsbezirk Köslin und zählt einschließlich dieser hohen Behörden, aber ausschließlich der vierbeinigen Bevölkerung 4908 lebendige Einwohner), folgende, stilistisch und inhaltlich gleich prächtige Auslassung:

Zur glänzend, herrlich erfreuenden
Denkmals-Enthüllung
des in Gott dem Herrn sanft ruhenden
Sr. Majestät Kaiser Wilhelm des Großen unvergeßlicher Landesherr
und Sieger über Frankreich 1870/71
sowie zur Ehre in größter Demut, Hochachtung, Wertschätzung nebst öffentlicher Danksagung an Sr. von Gottes Gnaden Wirklich Allerhöchsten Allergnädigsten Hochgekrönten Großmächtigsten Majestät den
Kaiser von Deutschland, König von Preußen,
Herrscher und Landesherr von Di-Afrika und Di-China!
nebst sämtlichen hohen edlen gnädigen Herrschaften
der Stadt Bublitz nebst Kreise
in Ehrerbietung und Gratulation
wurde folgendes Gedicht
gewidmet
von Klawe bei Herrn Stade.

Herr! Von diesem Dichterer! selbst — auch Major Lauff kann einpacken — können wir hier leider nur einige Strophen als Kostproben für literarische Feinschmecker wiedergeben.

„Es kommen viele Kriegervereine herbei
Aus nächster Nähe sowie aus der Fern.
Bezeugen hiermit die Herrschers Treu
Und tun dies mit Freuden so gern
Das Fest zu verschönern in größter Pracht;
Nur herrlich ist es anzuschauen
Auch ich lege hierauf einen Wert mit Bedacht
Tue selbst mich hieran erbauen.

Solgeich mich zu Füßen vor unserm Kaiserlichen Herrn
Ein dreifaches Hoch soll ertönen!
Das gesamte Volk verehrt Ihn so gern,
Nun also mit Ehrfurcht stets krönen,
Und verkünde öffentlich den Ruhm Sr. Majestät.
Danksagung gleichfalls auch darbringen.
Sein Reich und Krone wie eine Eiche steht
Heil Dir im Siegerkranz singen.

Deshalb im Triumphe und Jubel der Zeit
Haben die hohen Herrschaften und ein Jeder seine Freude,
Ja, dies schöne Denkmal zu besitzen ist keine Kleinigkeit,
Denkt ein Jeder an die Majestäten Beide.
Im köstlichen Gewande sind herrlich zu schaun
Von Gott ist Ihnen das Glück gegeben
Auf diese Edlen kann das Volk nur bauen
Befinden sich so gesund am Leben.“

Byzanz und Einbaumstraße innig vereint in Hinterpommern! Der ganze Hintergrund dieser Enthüllungsfeier gibt allen für Humor empfänglichen Gemütern im deutschen Volke noch mehr Stoff zu herzinniger Heiterkeit. Es war nämlich das bekannte Denkmal Wilhelm I., welches eine Blechtafel mit der Inschrift „Wilhelm der Große“ bekommen mußte, ehe es enthüllt werden durfte. Die Bublitzer hatten also besonderen Grund für ihren Byzantinismus. Hoffentlich bewahren sich die Patrioten des Weltstädtleins das corpus delicti gut auf, damit spätere Generationen daraus ersehen,

Was für Kamele einst gewesen
Die Dichter ihrer guten Stadt.

Der Freisinn für indirekte Steuern. Die „Freis. Ztg.“, die jetzt täglich über Barthianer oder noch nicht ganz und gar verblockte Mitglieder der „Freisinnigen Vereinigung“ herfällt, verlangt jetzt auch noch indirekterweise den Ausschluß des Abgeordneten Potthof wegen eines Artikels über die Reichsfinanzreform. Herr Potthof kommt darin zum Schlusse, daß es bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen ohne neue indirekte Abgaben nicht gehen werde. Da aber der Freisinn die Besteuerung notwendiger Lebensmittel und unentbehrlicher Gebrauchsgegenstände ablehnen müsse, so werde er sich an der Finanzreform nicht beteiligen können. Das ist es, was die Wut der „Freisinnigen Zeitung“ erregt hat. Sie ist zu „ernster Mitarbeit“ an der Finanzreform entschlossen. Für sie ist die Notwendigkeit indirekter Steuern kein Hindernis. Sie sagt auch mit keinem Worte, daß die geplante Besteuerung des Tabaks, des Bieres, des Branntweins und der Elektrizität für sie unannehmbar sei. Aus guten Gründen, denn für den Blockfreisinn gibt es nichts mehr, was für ihn unannehmbar wäre. Es wird der Sozialdemokratie allein überlassen sein, den Widerstand des Volkes gegen die Ausplünderung wachzurufen.

Von „schweren Vorwürfen gegen die Beamtenschaft“, die Genosse Eduard Bernstein in einer Berliner Versammlung erhoben haben soll, weiß wieder einmal die bürgerliche Presse zu berichten. Danach soll Bernstein den Beamten ganz allgemein den Vorwurf der Unredlichkeit gemacht haben. Die Nachricht ist sehr dumm erfunden, wer Genossen Bernstein kennt, weiß, daß er solch unsinnige Behauptungen nicht in die Welt setzt. Er wird sich wohl auch die kleine Mühe nehmen und die Kolporteure der Unwahrheit zu einer Berichtigung zwingen. Da die Notiz übrigens in der „Freis. Ztg.“ und in der „Tägl. Rdsch.“ zu finden ist, dürfte sie aus dem Reichslügenverband stammen.

Zur Lage der Baumwollindustrie. Dem Beschlusse des Vereins süddeutscher Baumwoll-Industrieller, in der Baumwollspinnerei und -Weberei für 4 Monate eine 14prozentige Arbeitsreduktion eintreten zu lassen, ist nun auch eine Versammlung westdeutscher Baumwollspinner beigetreten. Die in Frage kommenden Betriebe werden aufgefordert, bis zum 12. Juli bindende Erklärungen über die Vornahme der beschlossenen Betriebseinschränkungen abzugeben. Zugleich kommt die Meldung, daß die englische Baumwollspinner-Vereinigung auf einer in Manchester stattgefundenen Versammlung den Beschluß gefaßt hat, die bereits bestehende Betriebseinschränkung bis zum 31. August zu verlängern. In den Fachblättern wird treffend darauf hingewiesen, daß die Verschlechterung der Lage der Baumwollindustrie jetzt besonders scharf hervortritt, weil die Webereien, vor allem aber die Spinnereien langfristige Abschlüsse im Vorjahr erlangt hatten, die nun großenteiles zur Erledigung gekommen sind. Die Abnehmer klagen laut, daß sie zu den langfristigen Abschlüssen durch die Angaben der Spinner und Weber gedrängt wurden, die die Situation in den rosigsten Farben bis Anfang dieses Jahres noch schilderten.

Die Außenhandel-Statistik für den Monat Mai bestätigt die beträchtliche Abschwächung, die sich auch in der Baumwoll-Industrie vollzogen hat. Die Preise für Rohbaumwolle waren in der letzten Zeit gleichfalls starken Veränderungen unterworfen. In New York, dem ausschlaggebenden Markte für Rohbaumwolle, hatte sich ein Spekulantenring gebildet, um die Preise für Baumwolle hochzutreiben und hochzuhalten. Das Manöver schien fast gelingen zu wollen, von April bis Mitte Juni hatte sich eine nicht unbedeutende Preisbesserung durchsetzen können. Der Rückgang des Baumwollverbrauchs, die andauernd ungünstigen Berichte über die Lage der Baumwollindustrie blieben scheinbar unbeachtet, die Haussespekulation war dagegen bemüht, die Baumwollernte als möglichst ungünstig erscheinen zu lassen. Die Ungunst der industriellen Konjunktur erwies sich auf die Dauer jedoch stärker als die Macht des Baumwollringes, der zusammenbrach, angeblich durch die Erkrankung des führenden Spekulanten, in dessen Abwesenheit seine Kampane auf günstig lautende Erntestandsberichte zu Verkäufen schritten. Gefördert wurde der Preisrückgang durch den Bericht des amerikanischen Ackerbau-Bureaus über den Stand der Baumwolle, der am 25. Juni mit 81,2 Prozent gegen 79,7 Prozent Ende Mai und 72 Prozent Ende Juni 1907 angegeben wird. Noch bessere Ernteaussichten eröffneten die privaten Schätzungen.

Das frühere Amt des Polenprofessors. Der zum Nachfolger Professor Bernhards in Kiel berufene Jenenser Nationalökonom Professor Harms hat, wie wir erfahren, an die philosophische Fakultät der Kieler Universität folgendes Telegramm gerichtet:

„Nachdem Professor Bernhard beim preußischen Kultusministerium um seinen Abschied eingekommen ist, bitte ich eine hohe Fakultät, etwa beabsichtigte Schritte, Bernhard für Kiel wieder zu gewinnen, unbekümmert um meine inzwischen erfolgte Berufung zu unternehmen. Ich stehe mit Freuden zurück, wenn es dadurch ermöglicht werden sollte, dem hervorragenden Gelehrten und Dozenten den akademischen Wirkungskreis in Preußen zu erhalten. Ich werde Seiner Exzellenz dem Herrn Kultusminister entsprechende Mitteilung machen.“

In einem ähnlich gehaltenen Telegramm an den Kultusminister gibt Professor Harms Kenntnis von seinem Schreiben an die Kieler Fakultät und sagt zum Schluß: „Sollte mein Verzicht die Möglichkeit bieten, dem ausgezeichneten Gelehrten den akademischen Wirkungskreis in Preußen zu erhalten, so trete ich im Interesse der Wissenschaft gern zurück.“ Ein hoher Grad von Bescheidenheit und Kollegialität ist es, der aus diesem Anerbieten spricht.

Von einem schlagfertigen Stadtverordneten erzählt die „Deutsche Zeitung“: Gelegentlich einer im Amtszimmer des Bürgermeisters im Rathause zu Oschersleben abgehaltenen Sitzung der Wasserbaudeputation forderte der Bürgermeister Becker nach Schluß der Sitzung den Stadtverordneten Bankier Heine auf, den Hut vom Kopfe zu nehmen, solange er sich in seinem — des Bürgermeisters — Zimmer befände. Hierdurch geriet Heine, der nebenbei auch Kirchenrat und Vorsitzender des Bürgervereins ist, in eine derartige Aufregung, daß er das Stadtoberhaupt beschimpfte und ihm einen Schlag versetzte. Infolge dieses Vorfalles hat Bürgermeister Becker in der letzten Stadtverordnetensitzung die nachstehende Erklärung abgegeben: „Nach der unerhörten und beispiellosen Beleidigung, die mir seitens des Stadtverordneten Herrn Heine zuteil geworden ist, bin ich außer stande, an den Sitzungen der Stadtverordneten solange teilzunehmen, wie Herr Heine Stadtverordneter ist.“ Wie es die verehrten Kollegen anstellen werden, um ihren schlagfertigen „Kirchenvater“ zu opfern, darauf kann man einigermaßen neugierig sein. Denn Bankier und Kirchenvater in Oschersleben zu sein, das ist doch schon eine ziemlich erhebliche „Würde.“

Verspätete Staatsaktion. Ein Tag vor der Reichstagsstichwahl am 24. Januar 1907 erschien in der „Frankfurter Volksstimme“ unter der Ueberschrift „Wie unsere nationale Ehre gewahrt wird“ ein Artikel mit einem Bild, das 6 Neger am Galgen zeigte. Bild und Text wurde von dem Mannheimer sozialdemokratischen Organ entnommen, dessen verantwortlicher Redakteur später vom Schwurgericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt wurde. Nach wiederholt stattgefundenen Verhandlungen erkannte nun die Strafkammer auf Einstellung des Verfahrens, da der Strafantrag als zu spät gestellt worden war. Die Verfolger zogen mit langen Nasen ab.

Ueber die Beschäftigung ausländischer Arbeiter bei staatlichen Bauten hat kürzlich die badische Regierung auf eine Petition der christlichen Bauhandwerker und des freien Maurerverbandes Grundsätze aufgestellt, die geeignet sind, den Zustrom ausländischer Arbeiter einzudämmen, falls sie strikte durchgeführt werden. Danach haben die Unternehmer bei der Herstellung der Staatsbauten unter den sich meldenden Arbeitern zunächst die Reichsangehörigen und hier wieder diejenigen zu verwenden, die am Orte der Bauausführung oder in dessen Nähe wohnen. Hat die Arbeitslosigkeit im Großherzogtum Baden großen Umfang angenommen, so ist der Unternehmer verpflichtet, ausländischen Arbeitern in der Zahl zu kündigen, als sich reichsdeutsche geeignete Arbeiter zur Verfügung stellen. — Da in Baden zurzeit drei größere Bahnhöfe erweitert werden, bei welchen die Unternehmer die billigen Italiener bevorzugt haben, während unter den einheimischen Bauhandwerkern ziemliche Arbeitslosigkeit herrscht, ist der Erlaß von großer Bedeutung, zumal der Landtag die Regierung einstimmig ersuchte, auf seine prompte Einhaltung hinzuwirken. Eine gleiche Vorschrift täte für die Steinmetz- und Steinbildhauerei-Arbeitern in Breslau dringend not.

Ausland.

Wieder ein Deutscher von russischen Polizeibanditen ermordet. Am Montag Abend bemerkte eine Polizeipatrouille in der Hauptpetrikauerstraße in Lodz einen jungen, eleganten Herrn, der auf dem Trottoir ging und etwas notierte. Nachdem man ihn eine Stunde beobachtet, befahlen die Polizeibeamten dem jungen Manne, er solle die Hände hochhalten. Als er, wahrscheinlich weil er den Befehl nicht verstand, ungehorsam blieb, schossen die Schutzleute mit ihren Mauserpistolen den Unschuldigen nieder. Laut der bei der Leiche gefundenen Legitimation war der Erschossene ein Photograph Edmund Mali aus Berlin. — Daß Deutschland wegen dieses brutalen Mordes der Schurken in Uniform irgend welche Genugtuung fordern wird, ist kaum anzunehmen. Von Rußland lassen wir uns alles bieten, Haiti gegenüber aber spielen wir den starken Mann.

* * *

Warum mischte sich General d'Amade in den marokkanischen Bruderkrieg? Genosse Jaures wird in der französischen Kammer den Antrag stellen, den Minister des Aeußeren über die Ereignisse von Azemur zu befragen. Im Falle, daß der Minister des Aeußeren Pichon sich weigern würde, zu antworten, würde Jaures sofortige Interpellation beantragen. In den Wandelgängen der Kammer wird jedoch versichert, daß die Regierung die Beantwortung der Jaures'schen Fragen annehmen wird, um der Kammer von den Instruktionen Kenntnis zu geben, die d'Amade aus diesem Anlaß erteilt sind.

Genosse Jaures erörtert in der „Humanité“ das Vorgehen des Generals d'Amade, der, wie die letzten Nachrichten deutlich zeigen, die Truppen Abdul Asis bei ihrem Versuche, sich Azemurs zu bemächtigen, unterstützt habe und schließlich, gewissermaßen für Rechnung Abdul Asis, in Azemur eingezogen sei. Es sei dies eine unerhörte Verletzung des Europa und dem französischen Parlamente gegebenen Wortes. d'Amade habe die französische Regierung dem Vorwurf der Unredlichkeit und Frankreich einem demütigenden diplomatischen Zwischenfall ausgesetzt. Der General spielte bereits die unzweideutige Rolle eines Helfershelfers Abdul Asis. Halte es die französische Regierung für möglich, einen Mann an der Spitze der Truppen zu belassen, der so seltsam mit dem von Frankreich gegebenen Worte umspringe? Das Parlament müsse, bevor es in die Ferien gehe, formelle Versicherungen und bestimmte Bürgschaften erhalten.

Der Berichterstatter der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ in Casablanca sendet seinem Blatt folgendes Telegramm: Die Truppen des Sultans Abdul Asis vor Mazagan, welche versuchten, Azemur zurückzuerobern, sind gänzlich von dem hafidischen Kaid geschlagen worden. Französische Truppen, die am 30. Juni vor Azemur unter Anwesenheit französischer Kriegsschiffe erschienen, stellten dem hafidischen Kaid frei, Azemur zu räumen oder Abdul Asis anzuerkennen, andernfalls sie die Stadt bombardieren würden. Der Kaid hatte von Mulay Hafid Ordre, den Franzosen keinesfalls Widerstand zu leisten, und räumte deshalb die Stadt. Hierauf rückten Franzosen in Azemur ein, wo General d'Amade eine Be-

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau Montag, 13. Juli Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

satzung von 2000 Mann zurückließ. Er sandte Polizeitruppen von Mazagan nach Azemur, die er dauernd dorthin legte. Deutsche Postboten, die von Mazagan nach Casablanca unterwegs waren, wurden von Franzosen angehalten, die Briefe geöffnet und nachgesehen. (?) Geschieht dieser Eingriff, Neutralitätsbruch und Polizeimißbrauch im Einverständnis mit Deutschland und dem der Signatarmächte? Der Handel von Mazagan nach Marrakesch ist, wie seiner Zeit der von Casablanka, durch das unverantwortliche Vorgehen Frankreichs völlig brachgelegt. Das ganze Hinterland ist in Aufregung. Die Folgen dieses Vorgehens sind unabsehbar. Gegenteilige Nachrichten der Franzosen sind unwahr.

* * *

Eine ungeheuerliche Soldatenmißhandlung ist in Salzburg in Oesterreich von dem Oberleutnant Vinzenz Alexi des 41. Feldkanonenregiments verübt worden. Der Leutnant, der ein hochgradiger Neurastheniker sein soll, und der bereits wiederholt in Heilanstalten untergebracht war, schlug seinen Burschen, den Kanonier Johann Seckauer, in den letzten Wochen derart mit der Reitpeitsche, daß dieser ins Spital geschafft werden mußte. Hausbewohner hörten wiederholt, wie der Offizier den Burschen prügelte und erstatteten beim Regimentskommando die Anzeige. Der Soldat selbst getraute sich niemandem etwas zu sagen, da ihm Oberleutnant Alexi mit dem Umbringen gedroht hatte. Von den abscheulichen Qualen, die der arme Bursche durchzumachen hatte, bekommt man einen Begriff, wenn man hört, welche Methode der Offizier anwandte, um seinen Diener Nachts aus dem Schlafe zu wecken. Allnächtlich wurde bei Seckauer an einem nicht näher zu bezeichnenden Körperteil ein Bindfaden befestigt, den der Offizier durch ein Loch der Küchentür zu seinem Bette zog. Diesen eigenartigen Klingelzug setzte der Oberleutnant in Bewegung, wenn er seines Dieners bedurfte! Der Offizier wurde zur Untersuchung seines Geisteszustandes in das Truppenspital gebracht.

Die Angelegenheit ist inzwischen im österreichischen Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht worden. Es wurde dort vom Landesverteidigungsminister festgestellt, daß in der Tat der Bursche aufs gröbste mißhandelt worden ist. Das Resultat der Untersuchung des Geisteszustandes des Offiziers will der Minister dem Hause mitteilen.

Der Militarismus ist in allen Landen von gleicher Wirkung. Sein System des Kadavergehorsam demütigt die Leute in „Königs Rock" zu solch erbärmlichen Sklavenseelen, daß der außerhalb stehende es überhaupt nicht mehr begreifen kann, wie Menschen ohne tätliche Empörung diese Herabwürdigung dulden.

* * *

Spanische Beamtenverhältnisse. Bezeichnend für die Zustände in Spanien ist auch die Bezahlung, mit der dort die Beamten abgefunden werden. Nach einer Umfrage, deren Resultate wir einem spanischen Blatte entnehmen, erhielten von 9255 subalternen Postbeamten 2322 (das sind die städtischen Briefträger) vom Staate überhaupt kein Gehalt, sondern sie werden vom Empfänger eines Briefes mit je 5 Centimos per Stück entlohnt. Die Landbriefträger erhalten die fürstliche Bezahlung von 288,24 Pesetas per Jahr (1 Pesetas gleich 80 Pf.), also im Maximum 78 Centimos per Tag. Die Mehrzahl aber kommt nur auf 25 Centimos. Diese Entlohnung der kleinen Beamten ist um so schändlicher, als die Post eine der wenigen sicheren Einnahmequellen Spaniens bildet, da sie bis 18 Millionen Pesetas Ueberschuß bringt.

* * *

Das „beruhigte" Persien. Der Schah läßt nichts unversucht, um die noch vorhandenen Rädelsführer der revolutionären Bewegung verhaften zu lassen. Sejed Chemal, einer der gesuchtesten „Hauptaufwiegler", wurde, als Soldat verkleidet, in Hamadan verhaftet, er wird nach Teheran gebracht, wo die Todesstrafe seiner wartet. Er war während des Bombardements entflohen. Da in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend die englische Gesandtschaft wiederum durch 60 Kosaken schärfstens überwacht und beobachtet wurde, hat der Geschäftsträger dies für einen Akt der internationalen Unhöflichkeit erklärt; er verlangt eine offizielle Entschuldigung der persischen Regierung durch Besuch in Uniform seitens des Ministers des Aeußeren und des Kriegsministers. In Täbris dauert, von dort eingetroffenen Nachrichten zufolge, das Blutvergießen fort.

Eine zusammengebrochene Verleumdung.

Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands sah sich genötigt, die ehemaligen Verbandsmitglieder und Angestellten Spaniol und Heinen zur Rechenschaft zu ziehen wegen unerhörter Verdächtigungen, die die Genannten gegen die Verbandsverwaltung verbreitet hatten. Die Hauptverleumdung war, es seien 10,000 Mark von dem Verbandskassierer unterschlagen worden. Da die Verbreiter dieser Verleumdungen, dazu vom Vorstand aufgefordert, den Beweis für ihre Behauptungen nicht zu erbringen vermochten, aber auch nicht Anstandsgefühl genug besaßen, den Verleumdeten die ihnen zustehende Genugtuung zu geben, so schloß der Verbandsvorstand die beiden aus dem Verbande aus. Gegen Heinen wurde gerichtlich vorgegangen, mit dem Resultat, daß vor Gericht sich die sämtlichen Anschuldigungen gegen die Verbandsverwaltung als beweisloses Geschwätz und krankhaftes Phantasieprodukt erwiesen. Heinen wurde gerichtlich verurteilt.

Das hielt ihn und seinen Kumpel Spaniol nicht ab, trotzdem in von ihnen einberufenen Versammlungen die schwersten Verleumdungen gegen den Vorstand des Bergarbeiterverbandes zu wiederholen. Deshalb hat der Verbandsvorstand gerichtliche Klagen angestrengt gegen seine Verdächtiger und Verleumder und zieht auch alle diejenigen gerichtlich zur Rechenschaft, die sich zu Weiterverbreitern der Verleumdungen gemacht haben. Hierbei handelt es sich vornehmlich um die „allerchristlichste" Zentrums- und Zentrumsgewerkvereinspresse, die auch diesmal, stets gierig auf Mißkreditierung der Bergarbeiterverbandsführer, sich den „fetten Happen" nicht entgehen ließen. Es versteht sich von selbst, daß die Stöckerpresse und die Ablagerungsstätten der Reichslügenverbandskorrespondenz, darunter der „Feierabend", sich der wesensverwandten Zentrumspresse anreihten.

Wie die Prozesse gegen die Verleumder und die Verbreiter der Verleumdungen ausfallen werden, das ist schon jetzt entschieden.

Der Verbandskassierer Kamerad Horn hat es vorgezogen, nicht erst die Erledigung der Privatklagen abzuwarten, sondern gleich vor die richtige Schmiede zu gehen. Horn hat den Staatsanwalt aufgefordert, gegen ihn (Horn) wegen angeblicher Geldunterschlagung vorzugehen! Die Selbstanzeige lautet:

„Anzeige
des Kassierers Paul Horn
zu Bochum, Wiemelhauserstr. 42
gegen sich selbst.

In der Privatbeleidigungsklagesache des Vorstandes des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands gegen den Bergmann Johann Heinen zu Steele hat in der am 12. Februar 1908 vor dem Königlichen Amtsgericht in Steele stattgefundenen Hauptverhandlung der Angeklagte Heinen, sowie auch der als Zeuge vernommene Arbeitersekretär Spaniol bekundet, mir, dem Unterzeichneten, hätten am Jahresschlusse 1903 10,000 Mark in der Verbandskasse gefehlt.

Da diese Bekundungen vor Gericht gemacht wurden, erwartete ich ein Ermittelungsverfahren der Königl. Staatsanwaltschaft gegen mich. Weil ein solches bis dato noch nicht eingeleitet ist, stelle ich hierdurch ausdrücklich den Antrag:

Gegen meine Person das Ermittelungsverfahren wegen Unterschlagung oder Untreue einzuleiten.

Nachbenannte Personen können über die derzeitige Geschäftsführung und Kassenverhältnisse aussagen. (Folgen die Namen von sechzehn Personen, die nach der Behauptung von Spaniol, Heinen und Genossen Kenntnis von der angeblichen Unterschlagung haben sollten.

Ich bin auch zur Vorlegung der Geschäftsbücher bereit.

Bochum, den 9. März 1908. Paul Horn

An den
Herrn Königl. Ersten Staatsanwalt
zu Bochum."

Weiter sandte Kamerad Horn noch folgende Ergänzung der Selbstanzeige an die Staatsanwaltschaft, um ihr nach Kräften in der Ermittelungssache behilflich zu sein:

„Betrifft
Anzeige des Kassierers Paul Horn
zu Bochum, Wiemelhauserstraße 42,
gegen
sich selbst, wegen Unterschlagung
und Untreue.

Meine Anzeige vom 9. März 1908 ergänze ich hierdurch noch durch nachstehende Angaben.

Der in der Anzeige genannte frühere Arbeitersekretär Johann Spaniol zu Oberhausen hat in der Gerichtsverhandlung gegen den Bergmann Johann Heinen zu Steele seine Aussage, mir hätten am Jahresschluß 1903 10,000 Mark in der Kasse gefehlt, noch dadurch ergänzt, daß er sagte, er mache die Bekundung auf Grund von ihm angelegter aktenmäßiger Aufzeichnungen. Nach den Aufzeichnungen Spaniols soll am 8. Mai 1904 der in meiner Anzeige als Zeuge benannte Johann Götte zu Spaniol gesagt haben, er sei vergangene Woche in Bochum zur Revision der Verbandskasse gewesen und habe schwer arbeiten müssen, denn es fehlten 10,000 Mark in der Verbandskasse.

Götte gehörte damals dem Kontrollausschuß an und bestreitet ganz entschieden, dem Spaniol solches gesagt zu haben.

Spaniol ist vom Vorstand unseres Verbandes wegen dieser Verleumdungen aus dem Verband ausgeschlossen worden.

Auf seine Beschwerde an den Kontrollausschuß hat dieser nach eingehender Prüfung den hier [illegible] Beschluß gefaßt.

Die Vernehmung der von mir angegebenen Zeugen wird ergeben, daß niemals auch nur das geringste an meiner Kassenführung zu monieren war.

Bochum, den 30. März 1908. Paul Horn."

Die Staatsanwaltschaft hat darauf das Ermittelungsverfahren eingeleitet und eine Reihe Personen, darunter den Hauptanschuldiger Spaniol vernommen! Was bei der wochenlang geführten Untersuchung herausgekommen ist, besagt folgendes Schreiben der Staatsanwaltschaft:

„Der Erste Staatsanwalt Bochum, den 25. Mai 1908.
7. J. 218/08
10

Auf Ihre gegen sich selbst gerichtete Anzeige vom 9. März d. J. teile ich Ihnen mit, daß ich das Verfahren eingestellt habe. Die stattgehabten Ermittelungen haben keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Sie Gelder unterschlagen oder veruntreut hätten.

In Vertretung:
Wagener.

An
den Kassierer Herrn Paul Horn
in Bochum."

Damit ist die ganze von gewissenlosen Menschen gegen die Verbandsverwaltung inszenierte Verleumdungshetze kläglich zusammengebrochen! Die Staatsanwaltschaft, der nach Belieben Zeugen und auch die Geschäftsbücher des Verbandes zur Verfügung standen, erklärt, es seien weder Unterschlagungen noch Veruntreuungen vorgekommen!

Wie stehen nun die „christlichen" und „reichstreuen" Sudelblattfabrikanten und die anderen Verbreiter der infamen Verleumdung vor der Oeffentlichkeit da?!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Juli.

* **Achtung, Verband der Friseurgehilfen!** Mittwoch, den 8 Juli, Abends 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, Zimmer 8. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

* **Die Straßenbahnbauten zur städtischen elektrischen Straßenbahn** vom Schweidnitzer Stadtgraben durch die Schweidnitzer-, Zwinger-, Weidenstraße nach dem Christophoriplatz nehmen ihren raschen Fortgang. Nachdem die Schienenlegung bis zur Einmündung der Weidenstraße an der Zwingerstraße bereits fertiggestellt und das Holzpflaster bis dahin gelegt ist, werden gegenwärtig in diesen Straßenzügen die eisernen Mastenleitungsträger errichtet.

* **Schauspielhaus.** Heute, Dienstag, den 7. Juli, verabschiedet sich Herr Josef Kainz als Amadeus Adams in Arthur Schnitzlers Komödie „Zwischenspiel." Das Stück hatte bei seiner Erstaufführung am Sonntag einen sensationellen Erfolg zu verzeichnen. Das Gastspiel Josef Kainz gestaltete sich für das Breslauer Schauspielhaus zu einem künstlerischen Ereignis allerersten Ranges. Herr Josef Kainz erntete unbeschreiblichen Beifall für seine großartigen Leistungen. Auch pekuniär war das Gastspiel von größtem Erfolge gekrönt, denn an sämtlichen bisherigen Abenden war die Parole: „Ausverkauft." Morgen, Mittwoch, geht zum 14. Male „3 × 2 = 5" in Szene.

† **Versuchter Mord.** Ein Arbeiter, der von seiner Frau separiert auf der Hirschstraße wohnt, während diese eine Wohnung auf der Kantstraße innehat, erschien am Montag in der Wohnung seiner Frau und bedrohte sie mit Erschießen. Die Frau entfloh, um einen Schutzmann zu holen. Als sie mit diesem zurückkehrte, war der Mann aus der Wohnung verschwunden und in die benachbarte Restauration gegangen. Bald erschien er aus dieser und machte Miene auf seine Frau mit dem Revolver zu schießen. Der Schutzmann fiel ihm in die Hand, entwand ihm den geladenen Revolver, aus dem bereits 2 Schüsse abgefeuert waren und nahm den Mann fest, der offen eingestand, seine Frau habe erschießen zu wollen. Der Revolver und 20 scharfe Patronen wurden beschlagnahmt.

† **Unglücksfall.** Ein Bildhauer von der Fürstenstraße geriet am 4. d. M. auf der Feldstraße mit seinem Rade in das Schienengleise, kam zufall und blieb schwer verletzt liegen. Er wurde mit einer Droschke in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder geschafft, wo man einen Oberschenkelbruch feststellte.

† **Selbstmordversuch.** Eine Arbeiterin, verwitwet, Mutter von 2 Kindern im Alter von 12 und 5 Jahren, arbeits- und wohnungslos, versuchte am 6. d. Mts. kurz vor der Mitternachtsstunde im Nikolaistadtgraben ihrem Leben ein Ende zu machen. Als sie die Uferböschung hinabging, wurde sie von Vorübergehenden bemerkt, die sie an der Ausführung ihres Vorhabens hinderten und sie einem Schutzmann übergaben, der sie vorläufig auf die Wache brachte. Sie erklärte hier, daß Lebensüberdruß und ihre Notlage sie zu dem Verzweiflungsschritt getrieben hätten.

† **Ueberfahren.** Ein Lehrling von der Kaiser-Wilhelmstraße wurde am 4. d. Mts. auf der Schweidnitzerstraße, Ecke Gartenstraße, von einem leeren Lastwagen überfahren, wobei ein Rad über seinen Oberkörper ging. Der Lehrling, dessen Verletzungen schwer sind, war mit seinem Rade im Bahngeleise stecken geblieben, war gestürzt und auf diese Weise unter die Räder des Wagens geraten, dessen Führer keine Schuld trifft.

Neueste Nachrichten.

Eulenburg krank!

(Siehe Verhandlungsbericht.)

Berlin, 7. Juli. (H. T.-B.) Fürst Eulenburg hat heute Nacht in der Charitee einen so bedenklichen Schwächeanfall (!) erlitten, daß mehrere Aerzte zu Rate gezogen werden mußten. Im ganzen Hause herrschte große Aufregung. **Es erscheint fraglich, ob der Fürst imstande ist, an den Verhandlungen heute teilzunehmen!**

Große Unterschlagungen.

Köln, 7. Juli. (H. T.-B.) Der Direktor Becker der Krefelder Stahlwerke wurde plötzlich verhaftet, nach eingehendem Verhör aber wieder auf freien Fuß gesetzt, jedoch seines Amtes enthoben. Darauf wurde der Buchhalter Stoß verhaftet. Wie verlautet, liegen große Unterschlagungen vor.

Positiv: Arbeit der Sozialdemokraten.

Wien, 6. Juli. Das Abgeordnetenhaus nahm einstimmig die Dringlichkeit des sozialdemokratischen Antrages, betreffend die Reform der Arbeiterversicherung, an. Im Laufe der Debatte teilte der Minister des Innern mit, daß die Arbeiten zur Fertigstellung des Entwurfs in kürzester Frist beendet wurden. Der Entwurf werde nicht nur eine Reform der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, sondern auch bindende Fürsorgeeinrichtungen für den Kreis jener wirtschaftlich Selbständigen vorschlagen, die nach ihrer Lebenshaltung der Arbeiterschaft nahestehen und in gleicher, ebenso berechtigter Weise das Bedürfnis nach Versorgung für die Zeit der infolge fortschreitenden Alters verminderten Erwerbstätigkeit empfinden. (Lebhafter Beifall.)

Trotzdem wird man weiter das Märchen kolportieren, die Sozialdemokratie sei eine Gegnerin der Arbeiterversicherung.

Unruhen in Paraguay.

Buenos Aires, 7. Juli. (H. T.-B.) Privatnachrichten zufolge wurden während der Unruhen in Paraguay insgesamt zweitausend Personen getötet oder verwundet. Die Straßenkämpfe dauerten 52 Stunden.

Der neue Marokkozwischenfall.

(Siehe Ausland.)

Paris, 7. Juli. (H. T.-B.) Gestern Abend fand eine längere Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten Clemenceau, dem Minister des Aeußeren Pichon und dem Kriegsminister statt. Die Erörterungen betrafen die Haltung der Regierung zu den in der Kammer zu erwartenden Interpellationen über die Marokkofrage. Die Regierung wird eine umfassende Erklärung abgeben und auch Mitteilungen über die dem General d'Amade gegebenen Instruktionen machen.

Weimar, 7. Juli. (H. T.-B.) In Schwarza wurde im Walde die Leiche eines 13jährigen Schulmädchens gefunden, das seit Sonnabend vermißt wurde. Zweifellos liegt Lustmord vor. Ein der Tat verdächtiger Lehrer wurde in Haft genommen, aber später wieder freigelassen, da er sein Alibi nachweisen konnte.

Paris, 7. Juli. (H. T.-B.) Nach einer Meldung aus Brest ist der holländische Dampfer „Norwig" aus Rotterdam infolge Nebels gestrandet. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der vorige Woche gestrandete deutsche Dampfer „Orion" konnte gestern in den Hafen einlaufen, dagegen befindet sich der gestrandete italienische Dampfer „Francelli" immer noch in derselben Lage.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 7. Juli:

Arbeiter-Sängerbund. Abends 8 Uhr: Ausschuß-Sitzung im Zimmer 3.

Mittwoch, den 8. Juli:

Töpfer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung Zimmer 2.

Verband der Friseurgehilfen. Abends 9½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 9. Juli:

Steinarbeiter-Versammlung im Zimmer 1.

Tapezierer. Versammlung. Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 13.

Sonntag, den 12. Juli: Ausflug nach Kapsdorf, Mahlen, Kl.-Zedlitz, Heidekretscham, Hochkirch, Machnitz. Treffpunkt 6 Uhr früh bei Schoizes Erben. Abfahrt 7 Uhr (Kleinbahn). Hierzu werden die Genossen und Angehörige freundlichst eingeladen.

Distrikt 16a (Bohrauer Vorstadt).

Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr: Sitzung für alle Mitglieder des Distrikts, Bohrauerstraße 95. Tagesordnung: Neuwahl des Distriktsführers und Wahl von Bezirksführern. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung. Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von W. Schatzky G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau.
Hierzu 1 Beilage.

Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung", e. H. zu Breslau.
Unser Mitglied Frau **Anna Schimmelpfennig** ist am 5. d. Mts. im Alter von 35 Jahren verstorben. Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes der Magdalenen-Gemeinde. 3393

Schauspielhaus
Sommerspielzeit.
Direktion: **Erich Ziegel.**
Dienstag, abends 8 Uhr:
Unwiderruflich
letztes Gastspiel Josef Kainz:
„Zwischenspiel".
Komödie in 3 Akten v. Arthur Schnitzler.
Mittwoch abends 8 Uhr:
„2 × 2 = 5".

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Dienstag, abends 8 Uhr:
Novität! Zum 1. Male: Novität!
„Hinterm Zaun".
Eine Groteske in 3 Akten v. Karl Rößler.
Im Garten: **Reidock.**
Mittwoch 8 Uhr: **„Hinterm Zaun".**

Victoria-Theater
Original Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Von Wochentags gültig.

Zeltgarten.
Dir. H. Kreinsik.
Damen-Ringkampf-Konkurrenz!
3 Kämpfe
dazu die großartigen Spezialitäten.

„Scala"
Nikolaistraße 27.
Dir. **Conrad Scholz.**
Einziges Sommer-Variété
mit überdachtem Zuschauerraum.
Täglich mit kolossalem Erfolge
Gastspiel
der amerikanischen
Detektiv-Company
Nick Carter
mit ihrem Sensationsschlager
Im Banne des Toten.
Anfang der Komödie präzise 8½ Uhr.

Palmengarten
Dir. H. Kreinsik.
Neue Kapelle.
Damen-Trompeter „Lyra"
Entree frei.

Buchhandlung Volkswacht.

Christus und die Sozialdemokratie von Paul Kempe	0.15
Wilhelm Liebknechts Leben und Wirken von Kurt Eisner, mit Portrait	0.30
Ehe und freie Liebe von Gumplowicz	0.20
Die Arbeiterinnen im Klassenkampf v. Emma Ihrer	0.20
[illegible] Zukunftsspiegel von Franz Mehring	0.30
Die Frau und der Sozialismus von August Bebel	2.50
Volks-Fremdwörterbuch von Wilh. Liebknecht	3.20
Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel	0.40

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.
Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.
Beliebt, gut, preiswert
und überall erhältlich, sind die Zigaretten
der
Compagnie Laferme
in Dresden: [2309
Vielliebchen Nr. 82 10 Stück **20 Pfg.**
Reform Nr. 1 10 Stück **10 Pfg.**
Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.
Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Blendend weisse Wäsche
erzielt man mit
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
½ ℔ Paket **15** Pfg.

Die Volksschule wie sie ist
von **Otto Rühle**
Preis 30 Pfg.

Jede kluge Mutter 8027
gebraucht stets nur Spritzen, die aus dem Allein-Verkauf **Werner Schlegel, Breslau I, Nikolaistr. 21** geführten D. R.-G.-M. 4, 6, 8, 10, 12 Mk.
Verletzung ausgeschlossen.
Für Damen separat I. Etg., Hauseingang.
Auswärts diskret Nachnahme.
Zahlreiche Anerkennungen.

Schulanzüge, Hitzableiter
blaue Maschinisten-Anzüge, Jacken und Hosen billigst bei
Wilhelm Knauerhase
jetzt nur 3066
Kupferschmiedestraße 17.
Volkswachtleser erhalten 5% Rabatt.

Bettfedern und fertige Betten.
Reell! Billig!
Spez.: **Brautausstattung.**
Preisliste gratis und franko.
Julius Immerglück
Bresl., Reuschest. 16/17. 8061

Für 1465
Zigarrenmacher!!
Alle Rohtabake
zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 55.

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Pfänder-Auktion!
Donnerstag, den 9. Juli 1908.
Pfandleih-Institut 2830
Matthiasstrasse 113, I. Etg.

Kalbfleisch 3235
Pfd. **60—70** Pfg., **Rindfleisch** ohne Knochen **80—85** Pfg., zum Kochen **60—70** Pf., **Schweinefleisch 55—65** Pf., reines ausgelassenes **Schweinefett 80** Pfg., **Zervelatwurst** und **Gehacktes 75** Pfg.
Fleischerei Trebnitzer Str. 18.

Nur echte
Henkel's Bleich Soda
Garantirt chlorfrei
gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Lager und Verkauf selbstgefertigter Mützen, Hut-Verkauf
zu soliden Preisen 3292
J. Tuschka, Bärenstr. 8.

Buchhandlung Volkswacht.

Die Marx'sche Werttheorie von P. Fischer	0.30
Christentum und Sozialismus von A. Bebel	0.10

Gebr. billige Möbel, Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas, Kommod., Waschtische, Spiegel, Bilder, Stühle u. a. zu verkaufen Friedrichstr. 66, a. Louisenplatz. [3304

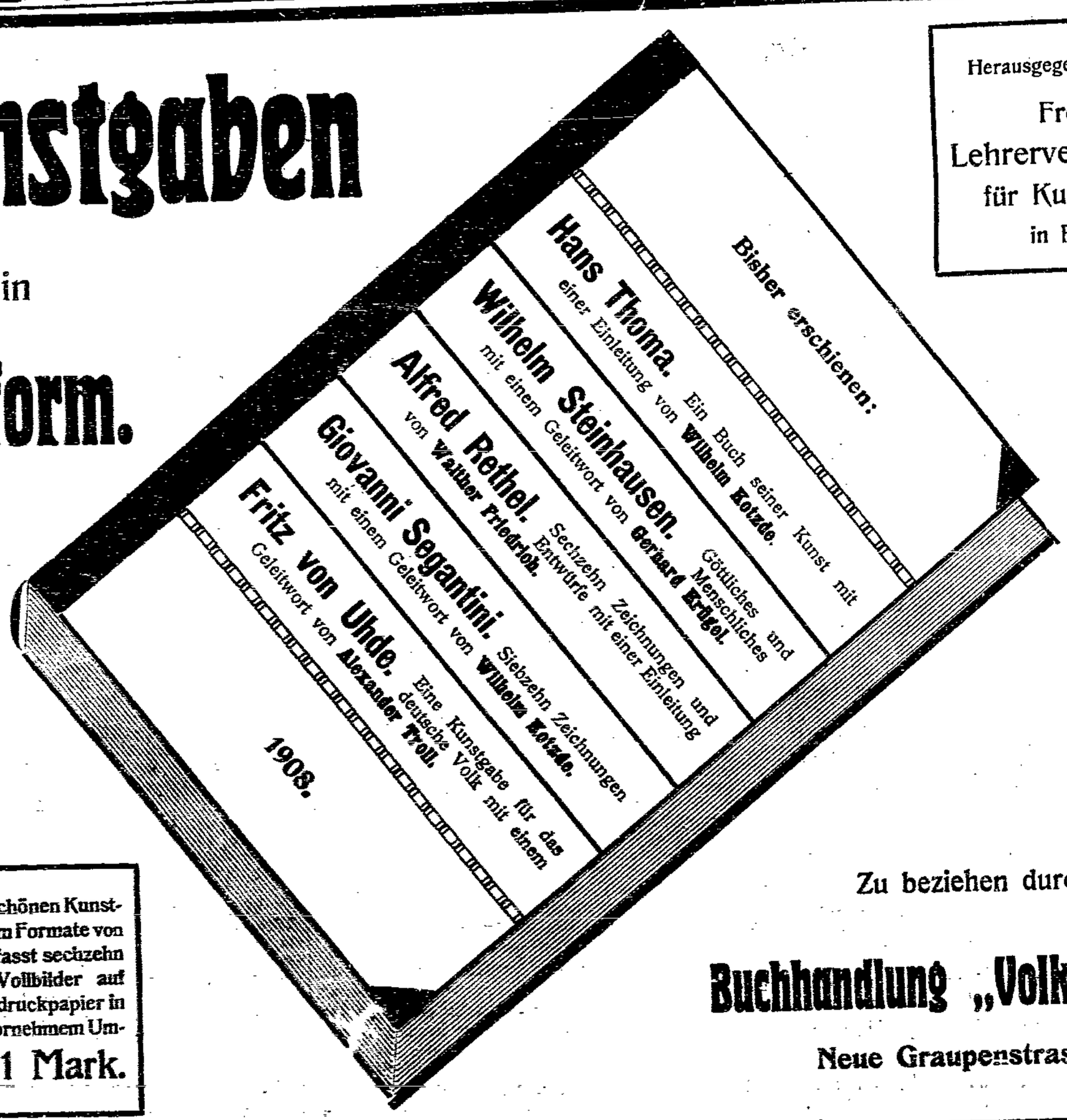
Ich kaufe gebrauchte Möbel bei plötzlicher Fortreise, Todesfall, Umzug, kaufe g. Wohn.-Einrichtung., Federbetten, Kinderwagen geg. sof. Zahlg. 3304 **Wahler, Gartenstraße 36.**

Das Tierreich
von
Dr. L. Heck.
Mit zahlreichen Illustrationen.
In Heften **10 Pf.** zu beziehen.
„Das Thierreich ist nach Urtheil erster Fachmänner die bedeutendste Erscheinung der letzten Jahre auf populär naturwissenschaftlichem Gebiete. Jedermann, der sich für unser so reiches Thierleben interessirt, sollte sich das hochbedeutsame Werk anschaffen".
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteure.

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Josetti Cigaretten
Anerkannt feinste Marken.

Kunstgaben in Heftform.



Herausgegeben von der
Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Jede dieser schönen Kunstgaben, im Formate von 22:29 cm, umfasst sechzehn bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerisch vornehmem Umschlag und kostet nur **1 Mark.**

Zu beziehen durch:
Buchhandlung „Volkswacht"
Neue Graupenstrasse 5.

Beilage zu Nr. 157 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 8. Juli 1908.

Der Wahlrechtskampf und die Nationalitäten in Ungarn.

Budapest, 26. Juni 1908.

Nach der letzten Volkszählung in Ungarn (mit Ausnahme von Kroatien) ist ermittelt worden, daß 8.588.000 Ungarn und 8.132.000 andersprachige Einwohner im Königreich Ungarn existieren. Unter den letzteren sind 7 Millionen der ungarischen Sprache nicht mächtig. Wir sehen, daß Ungarn in Komitate (Kreise) eingeteilt ist und in einzelnen dieser Komitate nur fremdsprachige Einwohner leben, die nicht ungarisch sprechen, lesen oder schreiben können. Die ungarischen Gesetze gehen über diese Tatsachen hinweg, indem sie nur „ungarische" Staatsbürger anerkennen. Ungarisch ist das Gesamtrecht (?), die gesetzlich eingeführte Amtssprache, die ungarischen Kulturinstitute, Schulen usw., sind nur für Ungarn eingerichtet. Seit einem Jahrtausend ist die besitzende Klasse die alleinherrschende in Ungarn. Das genasführte Volk war bisher ihr Schleppenträger, hat sich stets den Ungarn angeschlossen und die fremdsprachigen Einwohner nannten sich — Ungarn. So war es bis jetzt. Die Nationalitäten hatten ihre Anatomie verloren und waren die Sklaven der herrschenden Klasse. Doch der Kapitalismus hat die bis heute geeinigten Bauernnationalitäten aufgelöst, das Kleinbürgertum, aus welchem die Intellektuellen hervorgegangen sind, hat gegen den ungarischen Chauvinismus Front gemacht. Auf allen Gebieten fangen die Nationalitäten an eine Rolle zu spielen. Kaufleute, Advokaten, Aerzte und Pfaffen wollen nationale Helden sein. Aufgewacht ist auch der nationale Bauer. So lange er nur in seinem eigenen Interesse produzierte, kümmerte er sich nicht um seine Entrechtung, kümmerte er sich nicht um die Nationalitäten. Aber der Kapitalismus, gepaart mit der staatlichen Korruption, haben ihn aufgerüttelt. Der Kapitalismus zwingt den Staat, seine Hand zur Unterdrückung zu bieten und zeitigt so immer größere Unzufriedenheit im Volke. Die ganze Regierungsmaschine ist in magyarischen Händen. Die ungarischen Nationalitäten dagegen, mit Ausnahme der „Sachsen", die sich auf seiten der herrschenden Klasse schlagen, sind meistens hungernde, unterdrückte Landarbeitersklaven. Die Arbeitgeber sind Magyaren! Ist es daher ein Wunder, wenn die magyarische Unterdrückung russische Zustände schafft?

Ein zweites Moment ist der Kampf ums Brot seitens der Intellektuellen. In Ungarn werden die Aemter ausschließlich mit Magyaren besetzt, hingegen sind die fremdsprachigen Intellektuellen davon ausgeschlossen.

Der Kampf hat also auch hier eine Form angenommen, die auf dem politischen Gebiete ihre Fortsetzung findet. Der Ruf nach dem allgemeinen Wahlrecht, den wir Sozialdemokraten schon über 20 Jahre erheben, hat bei den Nationalitäten Widerhall gefunden. Die Wahlzensur schließt sämtliche Nichtmagyaren von der Ausübung des Wahlrechtes aus. Während die Nationalitäten die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, will die Betharen-Regierung ihnen das Wahlrecht gänzlich entziehen. Dieselbe Wirkung hat das Pluralwahlsystem. Die Nationalitäten, zumeist Proletarier, werden im Kampfe um das allgemeine, geheime Wahlrecht Schulter an Schulter mit der klassenbewußten Arbeiterschaft kämpfen. Die bisherigen zehn Abgeordneten der Nationalitäten sind von der Bourgeoisie gewählt, sie sind nichts mehr als die Schleppenträger des nationalen Kapitalismus. Aber sie verlieren durch die Demokratisierung der Nationalitäten immer mehr an Einfluß. Die Rumänen in Ungarn, die sich stets fern vom Klassenkampfe gehalten, bilden heute eine große Phalanx gegen den nationalen Schwindel der Bourgeoisie. Die deutschen Bauern, die Kulturträger, auf deren Kosten die Magyaren den Mund so weit aufmachen, sind aus ihrem dreihundertjährigen Schlafe erwacht und verlangen das allgemeine, geheime, gemeindeweise Wahlrecht, ohne Unterschied des Zensus. Die Deutschen in Ungarn, zirka 2½ Millionen Einwohner, haben ebenfalls erkannt, daß sie das Recht verlangen müssen, in den Kultur- und politischen Kampf einzugreifen und sind Anhänger des allgemeinen, geheimen Wahlrechts geworden. Diese treten der sozialdemokratischen Partei bei. Die „Landesorganisation der deutschsprechenden Sozialdemokraten" hat seit zwei Jahren unter den Deutschen eine rege Agitation entwickelt und hat bereits gute Früchte getragen.

Wenn auch die nationale Bourgeoisie diese Bewegung für sich auszuschlachten trachtet, so schadet dies der sozialdemokratischen Partei nichts, da wir, um die Rechte des Volkes kämpfend, in ihnen unfreiwillige Bundesgenossen von Kraft und Bedeutung gewinnen. Der gemeinsame Kampf um das allgemeine, geheime Wahlrecht wird schließlich gute Früchte tragen. Der Wahlschwindel der korrupten Betharenregierung dürfte den herrschenden Adeligen und Agrariern nicht mehr so leicht gemacht werden, denn das Proletariat, in Gemeinschaft mit den Nationalitäten, wird nicht früher ruhen, als bis das allgemeine, geheime Wahlrecht eingeführt ist.

Fürst Eulenburg vor den Geschworenen.

Berlin 6. Juli.

Bei Eröffnung der Verhandlung beantragen die Verteidiger, weitere 3 Zeugen zu laden. Zunächst wurde heute Oberhofmarschall Graf August Eulenburg vernommen. Graf Kuno Moltke ist bis Mittwoch beurlaubt worden.

Nach dem Grafen Eulenburg wird Milchhändler Riedel über seinen Verkehr mit dem Fürsten vernommen. Daran schließt sich die Vernehmung mehrerer Oberbayern, die über den Charakter und die Glaubwürdigkeit des Zeugen Riedel und wohl auch über den Verkehr des Riedel mit dem Fürsten Eulenburg Angaben machen sollen. Nach einer halbstündigen Pause wurde die Vernehmung des Milchhändlers Riedel fortgesetzt. Riedel hält seine Aussagen die er im Prozeß Harden wider den Redakteur Staedel vor dem Münchener Schöffengericht am 21. April 1908 gemacht hat, vollkommen aufrecht. Er erzählt, er sei als 19jähriger junger Mann Fischerknecht bei seinem Vater gewesen und habe die feinen Herrschaften über den Starnberger See gefahren, und bei dieser Gelegenheit habe er den damaligen Grafen Eulenburg kennen gelernt, der sich mit ihm sehr jovial unterhalten und ihm schließlich unsittliche Anträge gemacht habe. Der Graf habe ihm gute Belohnung versprochen und er habe deshalb mit ihm im Walde unsittliche Handlungen vorgenommen. Durch Vermittelung des Fürsten sei dann der Zeuge zum Chevauxleger-Regiment nach Augsburg gekommen und habe dort noch mit dem Fürsten verkehrt. Eines Tages habe ihm dieser einen feinen Herrn vorgestellt und sich dann entfernt. Dieser habe mit ihm auch unsittliche Handlungen vorgenommen und ihm 10 Mark gegeben.

Der Angeklagte bestreitet mit der größten Entschiedenheit, mit dem Zeugen irgend welche strafbaren Handlungen vorgenommen zu haben; der Zeuge müsse von einer ihm feindlich gesinnten Seite bestochen sein. Dagegen weist der Zeuge dies mit Entrüstung zurück und hält mit großer Entschiedenheit seine Aussagen aufrecht.

Darauf wurde die Verhandlung mit Rücksicht auf die Krankheit des Fürsten unterbrochen und auf morgen vertagt. Die Vernehmung des Milchhändlers Riedel soll alsdann fortgesetzt werden.

* * *

Von der gestrigen Verhandlung geben der „B. 8." noch folgende Mitteilungen zu:

Der Milchhändler Riedel ist 46 Jahre alt, verheiratet, und Vater von 5 Kindern. Bei seinem Erscheinen als Zeuge wird er nochmals vom Vorsitzenden eindringlich zur Wahrheit ermahnt und dann gefragt, ob er den Fürsten Eulenburg kenne. Er bejaht dies. Darauf fragt der Vorsitzende den Fürsten, ob er Riedel kenne. Der Fürst, der bisher in Liebenberg abgelehnt hatte, Riedel zu kennen, erklärte heute, er entsinne sich zwar der Person, und könne sich noch erinnern, daß er mit ihm einige Male auf dem Starnberger See gefahren sei; irgend welche unzüchtige Handlungen habe er aber niemals mit ihm vorgenommen. Riedel erzählt nun, wie er die Bekanntschaft des Fürsten machte. Am ersten Tage, an dem er als Schiffsknecht bei dem Fischermeister Meiminger in Starnberg angestellt war, sei ein feiner Herr gekommen, den er gefahren habe. Er habe ihn gefragt, woher er sei, ob er schon ein Mädel habe und ob er mit diesem schon intim verkehrt habe. Am anderen Tage sei der Herr wiedergekommen und habe viel von sich erzählt. Er sei viel gereist und „bei den Wilden" gewesen. Bei den Wilden gingen die Frauen, Männer und Kinder alle durcheinander nackend und genierten sich auch nicht bei den allerintimsten Angelegenheiten. Der feine Herr, von dem er unterdessen erfahren habe, daß es der Graf (jetzige Fürst) Eulenburg sei, habe ihm an einem der nächsten Tage erzählt, er würde ihn zu den Kürassieren nach Breslau bringen. Er selbst habe in Breslau gedient, sei aber vom Militär zurückgetreten, weil er die Soldatenschinderei nicht mit habe ansehen können. Er sei preußischer Legationsrat und wohne in München am Promenadenplatz 21, und er (Zeuge) solle ihn doch einmal besuchen. Die Seefahrten haben sich dann jeden Tag wiederholt und Zeuge hat jeden Tag 2 Mark bekommen, während die Taxe nur 80 Pfennige ausmachte. Die Gespräche sind immer intimer geworden. Eines Tages hat der Graf Wein mitgebracht, nachdem er vorher erfahren, daß der Zeuge noch nie welchen getrunken. Dann seien sie weit auf den See gefahren, dort habe er ihm den Wein gegeben, und wie er die halbe Flasche ausgetrunken und animiert war, habe dann der Graf mit ihm Schmutzereien vorgenommen; sie hätten sich „so ein bißchen gegenseitig amüsiert".

Der Vorsitzende richtet noch einmal an den Zeugen die dringende Frage, ob er bei seiner Aussage bleibe. Dieser bekräftigt aber seine Aussagen auf das entschiedenste und sagt noch ergänzend, daß der Graf ihm im ganzen etwa 200 Mark als Lohn gezahlt habe, während er ihm für die Bootfahrten nur wenige Mark geschuldet hätte. Die 200 Mark habe er als Lohn für die dem Grafen erwiesenen Gefälligkeiten angesehen.

Der Vorsitzende fragt den Fürsten Eulenburg: Was haben Sie darauf zu erwidern? „Der Angeklagte gibt allmählich zu", daß er die 200 Mk. gezahlt habe, er will sie aber nur als Trinkgeld für die Bootsfahrten gegeben haben.

Später, so fährt Riedel fort, sei er zum Militär gekommen. Der Graf wünschte, daß er zur Kavallerie ginge, er selbst aber war zur Infanterie ausgehoben und bei der zweiten Musterung habe er dann diesen Wunsch des Grafen zu erkennen gegeben. Er hat von dem Grafen bei Besuchen fast immer 10 Mk. bekommen. Einmal habe ihm der Graf in Starnberg 20 Mk. geschenkt, die habe er „am selben Abend noch versoffen" und die Folge war „fünf Tage wegen Körperverletzung und 3 Tage wegen Ruhestörung". Der Graf habe ihm gesagt: Wenn er beim Militär sei, solle er jeden Monat schreiben und er werde ihm Geld schicken. Er habe auch jeden Monat geschrieben. Das Geld war immer ein Fünf Mark-Schein und darunter stand „Gruß Philipp Eulenburg".

Im Juni 1883 habe er wieder um Geld geschrieben; da habe ihm der Graf zurückgeschrieben, er schicke ihm kein Geld, er solle sich das Geld abholen; er möchte ihn gern in Uniform sehen. Zeuge stand in Augsburg beim 4. Chevauxleger-Regiment. Der Rittmeister hatte den Brief gelesen, ihm aber keinen Urlaub gegeben, und er sei daraufhin ohne Urlaub nach München gefahren. Sonntag, 12 Uhr, trotzdem er dem Grafen nicht geschrieben habe, daß er komme, war der Graf am Bahnhof und mit ihm ein unbekannter Herr, den Eulenburg mit den Worten vorstellte: „Das ist mein Freund". Sie sind dann in die Wohnung von Eulenburg gegangen. Dort habe Zeuge eine Menge Wein getrunken. Die beiden Herren hätten sich gefreut, daß er so sauber aussehe und so saubere Wäsche habe. Dann habe der Graf gesagt, er müßte jetzt gehen, Riedel möchte nur dableiben und sich amüsieren. Der Graf ist dann weggegangen und Riedel wollte auch gehen. Darauf habe der andere Herr gefragt, ob er nicht bei ihm bleiben wolle. Der Graf habe ihm noch 10 Mk. gegeben und der andere Herr ebenfalls. Dann sei der Herr immer näher zu ihm herangerückt und habe schließlich von ihm Sachen verlangt, die „unter das Strafgesetz fallen". Zeuge hat dann später noch mehrere Male geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Vom Fragerecht der Kinder.

Für den Erwachsenen ist es unter Umständen eine Sache des Taktes und der Klugheit, nicht zu fragen, auch wenn ihm ein halb Dutzend Fragen auf den Lippen brennen. Wer die Gefahr nicht zu vermeiden weiß, nach allzu persönlichen oder allzu selbstverständlichen Dingen zu fragen, der macht sich entweder lästig oder lächerlich. Für den reifen Menschen gibt es eine unbedingte Grenze des Fragerechts.

Aber für das Kind ist noch alles, was ihm entgegentritt, Anlaß zur Frage, zur Vermutung, zur Forschung, zur geistigen Eroberung. Soweit es nicht durch Sehen, Riechen, Tasten, Schmecken die Dinge zu erkennen vermag, bleibt ihm noch die Frage über Beschaffenheit, Herkunft, Grund der Dinge. Als Erkenntnis- und Forschungsmittel ist die Frage für das Kind geradezu unentbehrlich. Das Kind hat grundsätzlich ein zunächst vollkommen unbeschränktes Fragerecht. Ja, es hat geradezu die Frage pflicht, wenn es sich nicht einen sehr wesentlichen Quell der Erkenntnis der Außenwelt verstopfen will.

Das Kind macht auch von diesem Fragerecht ausgiebigen Gebrauch; es ist als ob es selber es als seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit empfände, zu fragen und wieder zu fragen. Aber weit weniger bestimmt und andauernd wissen es die Eltern, daß es auch ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist, dem Kinde zu antworten. Allgemein theoretisch erkennen sie zwar selbstverständlich das Recht des Kindes an, seine Eltern nach diesem und jenem zu fragen, freuen sich auch sichtlich über kluge Fragen, lachen herzlich über die vielen „drolligen". Aber damit tun sie eben noch längst nicht genug. Der ehrlich an eine Frage pflicht des Kindes glaubt, der muß jede, aber auch jede Frage des Kindes nach bestem Wissen und Können zu beantworten suchen.

Aber die Eltern haben so gar viele Gründe, sich um diese Antwortepflicht zu drücken. Es gibt eine einzige wirkliche Entschuldigung, die aber wiederum eine bittere Anklage der Gesellschaft ist: wenn Vater und Mutter im Kampf ums tägliche Brot ihre Kinder einfach der Straße, dem Zufall, dem Verkommen überlassen müssen. An solchen unglücklichen Kindern wird so viel gesündigt, daß es nur noch eine Versündigung mehr ist, wenn auch ihr Wissensdurst ungelöscht bleibt. Aber überall sonst, wo noch ein Heim die Kinder umfängt, wo noch wenigstens eine Mutter recht und schlecht die Erziehung ausübt, wo noch ein Vater wenigstens Sonntags auch für seine Kinder da ist: in allen diesen Verhältnissen könnten die Kinder das Glück haben, daß ihre Fragen auch Antworten finden.

Warum haben sie es nicht? Warum werden sie zehnmal am Tage weggestoßen mit ihren Fragen, als lästig abgewehrt? Warum verlernen sie es schließlich, noch Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen? Warum werden so viele geweckte dreijährige — ach es gibt ursprünglich unendlich viel mehr geweckte Kinder, als die Eltern und die Schule ahnen — später schläfrige, uninteressierte, „dumme" Sechs- und Zehnjährige? Weil ihre Eltern die Mühe gescheut haben, ihrem kleinen suchenden Geiste Nahrung zu geben. Weil es ihren Eltern auf die Dauer viel zu unbequem wurde, auf alle Fragen der Kinder redlich eine Antwort zu suchen.

Es ist nämlich unleugbar unbequem; aber ist das ein sittlicher Grund, etwas Gutes nicht zu tun? Wir könnten uns das ganze dröhnende Gerede von der Freiheit des Kindes schenken, wenn wir Eltern alle mehr Verantwortlichkeit gegen unsere Kinder zeigten.

Die Unbequemlichkeit ist sehr verschiedenartig. Einmal hat die Mutter keine Zeit. Dann will der Vater lieber seine Zeitung lesen. Dann wissen sie selber nicht genau Bescheid über das, was das Kind fragt. Dann sind sie einmal müde oder verdrießlich. Dann ist es ihnen auch mal „peinlich", was das Kind fragt. Und so häufen sich die Gelegenheiten, das Kind abzuweisen: „Quäl mich nicht mit Deinen ewigen Fragen!" Oder es gar anzuherrschen: „Laß mich endlich in Ruhe!" Und das Kind geht verschüchtert davon und wird für alle Zeit seines Lebens um ein Stück Erkenntnis betrogen, denn es kommt schließlich nicht mehr wieder, wenn es öfter vergeblich angefragt hat.

Aber die Mutter hätte schon manchmal Zeit zum Antworten, wenn sie sich ein wenig mehr zur Geduld erzöge. Und der Vater könnte ohne Schaden die Zeitung einmal weglegen, wenn er daran dächte, daß da eine junge, suchende Seele vor einem für sie ungeheuren Rätsel nicht weiter kommt. Und beide könnten, wenn sie eine Antwort nicht gleich wissen, sich zu einem ernstlichen Nachdenken zwingen oder zusammen mit dem Kinde beobachten und untersuchen, um dann zu wissen. Und beide könnten sich klarmachen, daß ihr Kind in aller Unschuld seines Herzens fragt und daß es der Stolz der Eltern sein muß, daß ihr Kind mit allen Fragen sich vertrauend an sie wendet.

Es ist aber auch garnicht gemeint, daß die Eltern das Kind nun zu einem Fragetyrannen werden lassen sollen. Alle Tugenden des Kindes können auch zu Lastern werden und dann zur Quälerei der Eltern. Aber das Kind muß unbedingt das Vertrauen haben können, daß es mit seinen Fragen immer wieder kommen darf, es muß erfahren haben, daß seine Fragen mit Ernst beachtet und mit ehrlichem Willen beantwortet werden. Es muß fühlen, daß es Verständnis und Interesse bei den Eltern findet. Dann schadet's auch garnichts, einmal zu sagen: „Das weiß ich selber nicht, das kann ich Dir nicht sagen." Freilich ist's noch besser, hinzuzufügen: „aber ich will einmal nachdenken, oder mal in einem Buche nachlesen" und dergl. Ja, das Kind lernt auch ganz gut warten auf die Antwort, wenn wirklich einmal keine Zeit ist, sie ihm gleich zu geben, oder wenn die Eltern den Kopf voll anderer Dinge haben. Nur muß man dann auch ehrlich sein Wort einlösen.

Schließlich haben die Erwachsenen doch auch einen Vorteil, wenn sie auf die Fragen der Kinder eingehen. Hundert Dinge, von denen sie vorher so „ungefähr" wußten, werden ihnen nun erst klar und vertraut. „Man lernt, indem man lehrt." Und wenn sie den kleinen Kindern Freund und Helfer sind, so werden sie auch den erwachsenen Berater und Vertrauter bleiben.

H. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Jubelfeier des Darwinismus. In dem Institut der „Civil Engineers" zu London versammelten sich am 1. Juli die Mitglieder der „Linneischen Gesellschaft" zu einer Festsitzung, um den 50. Jahrestag der Erklärung Darwins über seine Theorie zu begehen. Darwin veröffentlichte seine Ansichten damals in Gemeinschaft mit Dr. Alfred Russell Wallace, der heute noch zu den Lebenden gehört, ebenfalls in der Linneischen Gesellschaft mit einem Vortrage „Ueber die Tendenz der Arten, Varietäten zu bilden und über die Fortpflanzung der Varietäten und Arten durch natürliche Auslese. Die Familie Darwin war durch mehrere Mitglieder vertreten. Der Raum war fast zu beschränkt, um alle Bewunderer der großen Forscher aufzunehmen.

Mit besonderer Jubel wurde der alte Dr. Wallace begrüßt. Er ist jetzt 85 Jahre alt, aber immer noch kräftig und gesund. Er dankte für den Jubel, der bei seinem Erscheinen ausbrach, in seiner Weise damit, daß er den Festgenossen seinen Dank für die Ehre aussprach, seinen Namen mit dem Darwins zu verbinden. Dr. Russel Wallace erzählte, wie er und Darwin zu ihrer weitgehenden Entdeckung gekommen waren. Beide hatten unabhängig von einander auf Grund gleichlaufender Forschungen die Formeln „Natürliche Auslese" und „Das Ueberleben der Tauglichsten" gefunden. Aber Darwin hatte seine Entdeckung schon im Jahre 1838, also 20 Jahre vor Wallace gemacht, und einen Entwurf seiner Forschungsergebnisse seinen beiden Freunden Lyell und Hooker mitgeteilt. Aber Darwin war nicht zu bewegen, seine Entdeckung in den Druck zu geben, bis er genug Beweise gesammelt hätte. Wallace, der 1823 geboren, also 14 Jahre jünger als Darwin war, machte dieselbe Entdeckung in Celebes 1858. Wie Darwin fand er das naturwissenschaftliche Gesetz in einem Augenblicke der Intuition; aber anstatt 20 Jahre auf weitere Forschungen zu verwenden, setzte er sich sofort an den Schreibtisch, begründete sein Gesetz mit den Ma-

Als er mit den Bekundungen zu Ende ist, fragt ihn der Vorsitzende nochmals, ob das alles wahr sei. Er antwortet mit einem lauten Ja. Darauf muß er sich zu dem Angeklagten hinwenden, ihm ins Gesicht sehen und sagen: „Ja, es ist wahr!"

Der Fürst schlägt mit der Faust auf den neben ihm stehenden Tisch und ruft: „Nein, es ist nicht wahr." Darauf muß der Zeuge sich auch noch den Geschworenen zuwenden und gleichfalls beteuern, daß seine Aussage wahr ist.

Er wird nun gefragt, wie er dazu komme, hier als Zeuge aufzutreten. Darauf erzählt er, daß er im November v. J. als Arbeiter auf einem Bau gearbeitet habe. Als er in der Zeitung von der „Kamarilla" und von dem Schwur Eulenburgs im Bülow-Brand-Prozeß gelesen, habe er seinen Arbeitskollegen gesagt, daß er Eulenburg kenne und auch erzählt, was mit ihm vorgenommen worden sei. Ein Kollege habe ihm geraten, er möge sich an Eulenburg wenden und ihm schreiben, wenn dieser ihm nicht eine große Summe Geld zahle, so werde er der Behörde Mitteilung machen. Riedel habe das aber abgelehnt und sei am Sonntag zu Justizrat Bernstein gegangen, wo er erst dem Justizrat die Sache erzählte und wo er dann in Gegenwart zweier Zeugen seine Bekundung nochmals wiederholte. Auf die Frage, ob er von Harden oder von einer anderen Seite Geld erhalten habe, erklärt Zeuge, er würde für seine Aussagen nie Geld annehmen. Er habe aus freien Stücken seine Aussagen gemacht, weil es ihn geärgert habe, daß der Fürst so gelogen hätte. Es wird ihm dann ein Brief vorgehalten, den er im Juni d. J. an den Fürsten geschrieben und worin er sich beklagt, daß er in München seine Existenz verloren habe, weil er seinen Milchhandel am 1. Juli aufgeben mußte, weil kein Mensch mehr von ihm Milch kaufe und weil niemand mehr die Kinder und Frauen zu ihm hinschicke.

Gegen 3 Uhr erklärt plötzlich ein Geschworener, daß er sich so krank fühle, daß er nicht mehr der Verhandlung folgen könne. Er bittet deshalb, die Verhandlung zu schließen. Um 3 Uhr wird die Verhandlung auf heute 11 Uhr vertagt. Riedel wird heute weiter vernommen werden.

* * *

Fürst Eulenburg und Graf Wedel.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse" übermittelt seinem Blatt folgende interessante Einzelheiten über die Beziehungen des Fürsten Eulenburg zum Grafen Edgar Wedel:

Fürst Eulenburg hat erklärt, daß ihm die homosexuellen Dinge mit ihren Nuancen ganz fremd seien. Harden hat in seiner Zeugenaussage angegeben, der Fürst habe von dem homosexuellen Verlag von Max Spohr in Leipzig die einschlägige Literatur bezogen. Diese Literatur wird beinahe nur von Aerzten und von persönlich Interessierten dauernd bezogen. Landgerichtsrat Schmidt ist im Laufe der Voruntersuchung auch dieser Spur nachgegangen und hat in Liebenberg in der Tat sechs Bücher über Homosexualität beschlagnahmt. Diese Bücher lagen dort in einem Umschlag, auf den Fürst Eulenburg mit eigener Hand geschrieben hatte: „Graf Edgar Wedel."

Kammerherr Graf Edgar Wedel, auch ein von Harden genannter Zeuge, wurde in der Voruntersuchung vernommen und erklärte, die Bücher gehörten nicht ihm. Als Landgerichtsdirektor Kanzow das in der Hauptverhandlung dem Fürsten Eulenburg vorhielt, mußte dieser zugeben, daß die Bücher nicht dem Grafen Wedel, sondern ihm selbst gehören. Er sagte: „Ich bin ein kranker Mann, der jeden Tag sterben kann. Da es nun auffallen könnte, wenn in meinem Nachlaß solche Bücher gefunden würden, habe ich den Namen meines alten Freundes Wedel darauf geschrieben."

Dieses Zugeständnis des Fürsten machte einen für ihn sehr ungünstigen Eindruck, und der Vorsitzende verbarg nicht, daß er diese Art, einen anderen vorzuschieben und in Verdacht zu bringen, recht unschön finde. Darauf sagte Fürst Eulenburg: „Ich gebe zu, daß es unrecht war. Aber Graf Wedel ist Junggeselle, und ich dachte, es könne ihm weiter nichts schaden." Auf die Frage, warum er denn diese Bücher angekauft habe, antwortete der Fürst, sie seien ihm ins Haus geschickt worden. Auch habe man versucht, ihn für die Agitation gegen den § 175 zu interessieren.

Auf den Vorhalt, daß man Bücher, die einem ohne Auftrag ins Haus geschickt werden, doch nicht so sorgsam aufbewahren und auch noch als einem anderen gehörig bezeichnen müsse, sie vielmehr einfach wegwerfen könne, mußte Fürst Eulenburg die Antwort schuldig bleiben. Vermutlich wird dieser Punkt noch durch die Vernehmung des Buchhändlers Spohr aufgeklärt werden, der auszusagen haben wird, ob er wirklich diese Bücher einem Manne vom Range des Fürsten Eulenburg ohne Auftrag ins Haus geschickt habe.

Interessant ist dabei, daß Fürst Eulenburg zugab, mit dem Grafen Wedel intim befreundet zu sein. Graf Wedel, dem als einem seitens des Fürsten Eulenburg Empfohlenen erst von dem regierenden Kaiser der Grafentitel verliehen wurde, ist ein auch der Polizei längst bekannter Homosexueller, zu dessen „Theeabenden" im Prinzessinnenpalais die meisten hochgestellten Homosexuellen zu kommen pflegten. Graf Wedel soll vor einigen Jahren in München in den Anlagen links von der Isar in unzweideutiger Situation mit einem Manne betroffen und auf die Sendlinger Torwache gebracht worden sein. Die polizeilichen Protokolle, die damals mit ihm aufgenommen wurden, hat Landgerichtsrat Schmidt, der jetzt die Untersuchung gegen den Fürsten Eulenburg geführt hat, nachdem Maximilian Harden ihn darauf hingewiesen hatte, in München gefunden; eine Abschrift dieser Protokolle ist dann von der Behörde an den Oberstkämmerer Fürsten Solms-Baruth geschickt worden. Fürst Solms hat dem Kaiser Vortrag gehalten, der verfügte, Graf Wedel müsse sofort die Dienstwohnung räumen, den Titel eines Kammerherrn und Zeremonienmeisters ablegen und solle außerdem vor ein Ehrengericht gestellt werden.

Graf Wedel hat vor dem Untersuchungsrichter in Sachen Eulenburg sein Zeugnis verweigert. Ob er zur Hauptverhandlung erscheinen wird, ist ungewiß, wenn nicht jetzt, so wird er im Prozeß Moltke-Harden vernommen werden. -- Unseres Wissens befindet sich der Graf im Auslande.

* *

Dr. Hoffmann wurde gestern vom Vorsitzenden darüber befragt, ob die von der Presse vielfach gerügten Ausfahrten des Fürsten nach Schluß der Sitzung wünschenswert seien. Dr. Hoffmann bemerkte, die Fahrt sei nicht nur wünschenswert, sondern im Interesse der Erhaltung der Gesundheit und der Vernehmungsfähigkeit des Angeklagten dringend erforderlich. Jeder Gefangene werde spazieren geführt. Da der Angeklagte nun aber nicht gehen könne, müsse er gefahren werden.

Uns war es bisher unbekannt, daß die Gefängnisverwaltung in Berlin die Gefangenen in den Tiergarten und auf die Döberitzer Heerstraße spazieren führt. Auch bei kränklichen Sozialdemokraten haben wir nie davon gehört. Noch weniger, daß man einem Untersuchungsgefangenen den innigen Verkehr mit der Familie und der Dienerschaft gestattet.

Partei-Angelegenheiten.

Strafkonto der modernen Arbeiterbewegung. Im Monat Juni wurde gegen politisch und gewerkschaftlich tätige Genossen von deutschen Gerichten auf acht Monate drei Tage Gefängnis und 2158 Mark Geldstrafe erkannt.

Der Sozialismus in Südafrika. In Südafrika gewinnt die Sozialdemokratie wachsenden Einfluß in den Gewerkschaften. In einer Konferenz in Johannesburg, die Anfang Juni stattfand und in der die Vertreter der Gewerkschaften und der sozialistischen Verbände von Pretoria, Johannesburg und Germiston vertreten waren, wurde über die folgenden Punkte volle Einstimmigkeit erzielt. Es wird gefordert: 1. Ein Werkstätten- und Fabrikgesetz, das die Besserstellung der Arbeiter im allgemeinen bezweckt. 2. Die gesetzliche Einführung des Achtstundentages. 3. Zwangsschiedsgerichte zur Schlichtung gewerblicher Streitigkeiten. 4. Die Gewährung von sechs allgemeinen Feiertagen für die Bergleute anstatt der bestehenden zwei; als vornehmster Feiertag soll der 1. Mai gelten. 5. Die Abschaffung der Sonntagsarbeit und die doppelte Bezahlung für notwendige Arbeiten am Sonntag. 6. Die Aenderung des Einwanderungsgesetzes dahin, daß alle Kontraktarbeiter, ob Weiße oder Farbige, ausgeschlossen bleiben.

Ferner wurde von der Regierung verlangt, daß sie für die Beschäftigung der Arbeitslosen sorgt, denen die festgesetzten Minimallöhne zu zahlen sind.

Ein Antrag, daß sich die Konferenz für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ausspreche, wurde lebhaft diskutiert.

Ein Amendement, statt Sozialisierung zu setzen Nationalisierung, wurde abgelehnt und darauf der Hauptantrag angenommen.

In einer Diskussion über Kontrakte für Regierungsarbeiten wurde hervorgehoben, daß der Minister für öffentliche Arbeiten im Parlament erklärt habe, daß solche Kontrakte zukünftig eine Klausel zugunsten der gewerkschaftlich festgesetzten Löhne enthalten werden. — Den Vertretern der Arbeiter im Parlament von Transvaal wurde durch einen fast einstimmigen Beschluß der Konferenz zur Pflicht gemacht, ihr Verhalten gemäß den Prinzipien des Sozialismus einzurichten.

Die oben aufgestellten Forderungen sollen von den Arbeiterabgeordneten im Parlament eingebracht werden.

Arbeiterbewegung.

Lohnbewegung auf der Rheinflotte. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß heute die Entscheidung fallen soll, ob die Maschinisten und Heizer der holländischen Rheinflotte in den Streik eintreten oder nicht, da bis jetzt die Reeder sich geweigert haben, die vorgeschlagenen Aenderungen des Tarifs anzunehmen.

Zum Gasarbeiterstreik in Budapest. Die Verhandlungen zwischen der Gasgesellschaft und den Streikenden sind gescheitert, obwohl die Streikenden der Gesellschaft das große Zugeständnis machen wollten, auf die Einstellung der 27 entlassenen Arbeiter zu verzichten. Trotzig erklärte die Gesellschaft, nur 600 der streikenden Arbeiter wieder einzustellen, da die Stellen der anderen schon besetzt seien.

Erdarbeiterstreik in Paris. Gestern hielten etwa 8000 Erdarbeiter eine Versammlung ab. Die anwesenden Vertreter der Syndikate der Bauarbeiter und Elektriker erklärten sich bereit, den Gesamtausstand anzuordnen, falls von den Unternehmern Erdarbeiter ausgesperrt würden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Juli.

Geschichtskalender.

8. Juli.

1822 Der englische Dichter Shelley im Meerbusen von Spezia ertrunken.

1855 Der englische Polarforscher Parry †.

Der Sozialdemokratische Verein Breslau

nahm in seiner gestern Abend im Saale des Gewerkschaftshauses tagenden Versammlung eine Revision seines Statuts vor, um dieses dem neuen Vereinsgesetz anzupassen. Genosse Neukirch unterbreitete der Versammlung die vom Vorstande gemachten Vorschläge. Danach soll in Zukunft aufnahmeberechtigt sein jede Person, die sich zu den Grundsätzen der sozialdemokratischen Partei bekennt und das 18. Lebensjahr überschritten hat. Für die weiblichen Mitglieder solle der Beitrag 20 Pf. pro Monat betragen, wofür ihnen die „Gleichheit" gratis geliefert wird. Der Vorstand soll aus fünf Personen bestehen und unter ihnen mindestens eine Frau.

Eine längere Debatte entspann sich hinsichtlich der Beitragshöhe für die weiblichen Mitglieder.

Genosse Günther führte aus, wo Rechte seien, müßten auch Pflichten sein. Wenn bei einem Monatsbeitrag von 20 Pfennigen den Frauen die „Gleichheit" gratis geliefert werde, dann bleibe für den Verein nichts übrig. Die Frauen haben doch zu Hause die „Volkswacht" und wenn sie die „Gleichheit" lesen wollten, was ja sehr zu wünschen sei, dann sollten sie diese abonnieren. Er schlage deshalb vor, einen Monatsbeitrag von nur 10 Pfennigen festzusetzen, der dem Verein verbleibe. Genosse Burgund schließt sich dem an. Die Agitation koste doch Geld und wenn der Vorschlag des Vorstandes Annahme finde, dann müßten sich die Frauen sagen, daß sie zur Verbreitung der sozialistischen Ideen durch Flugblätter usw. nichts beitrügen. Genosse Gans hält es zunächst für notwendig, die Frauen besser aufzuklären, insbesondere auch auf religiösem Gebiete. Die Geldfrage sei nebensächlich. Genossin Rauschenfels tritt für den Vorschlag des Vorstandes ein. Es gibt Männer und Frauen, die sich an die „Gleichheit" gewöhnt haben und sie nicht werden vermissen wollen. Auch Genossin Löbe ist für den Antrag des Vorstandes. Es habe schwer gehalten die Frauen bisher zur Zahlung von 30 Pfennigen im Monat zu veranlassen. Der Antrag des Vorstandes bedeute eine Ermäßigung. Wenn die Frauen aber die „Gleichheit" selbst abonnieren sollten, dann würden viele sie nicht lesen, weil ihnen dies zu teuer sei. Wer sich an die Gleichheit aber gewöhnt habe, der werde sie schon um der Frauen- und Kinderbeilage gern weiter haben wollen. Genosse Löbe: Ich muß mich gegen die Genossin Löbe wenden. (Heiterkeit.) In der Hauptsache muß es uns doch um die Gewinnung neuer Mitglieder zu tun sein und mit nur zehn Pfennigen Beitrag werden wir da sicher besser Erfolge erzielen. Die Genossinnen, die bisher bereits 30 Pfennige im Monat gezahlt und sich an die „Gleichheit" gewöhnt haben, werden sie auch künftig weiter mitlesen. Um die Gewinnung neuer Mitglieder zu erleichtern sollten auch die Frauen für den Antrag Burgund sein. Genosse Wittek ist nach seiner Erfahrung zu der Meinung gekommen, daß die Frauen mit der „Volkswacht" genug zu lesen hätten. Die „Gleichheit" bleibe zumeist ungelesen liegen, weil sie bereits viel zu hohe Anforderungen an das Wissen der meisten Frauen stelle. Auch Genosse Zimmer vertritt die Ansicht, daß die Frauen die Gleichheit selbst abonnieren sollen. Genosse Heinze weist darauf hin, daß mehrere Gewerkschaften ihren weiblichen Mitgliedern statt des Fachblattes die „Gleichheit" liefern. Die meisten Genossinnen seien Heimarbeiterinnen und sollten den Gewerkschaften beitreten. Dann brauchten sie auch an den Verein nicht das Verlangen nach Gratislieferung der „Gleichheit" zu stellen. Genosse Baumgarten ist für zehn Pfennige Monatsbeitrag. Oft genug müßten die Frauen auch für den Mann die Beiträge

terial, was er gesammelt hatte und sandte einen Schriftsatz darüber eben an Darwin ab. Das alles war das Werk einer Woche gewesen. Als Darwin den Brief erhielt, wollte er großmütigerweise auf die Erstlingsarbeit seiner Entdeckung verzichten, aber jetzt legte sich sein Freund Hooker, der trotz seiner 91 Jahre ebenfalls der Feier beiwohnte, ins Mittel, und die beiden Forscher sandten jeder seine Arbeit der Linné-Gesellschaft zu einem gleichzeitigen Vortrage ein. Sowohl Darwin wie Wallace hatten ihre Beobachtungen hauptsächlich an Käfern gemacht, beide waren eifrige Käfersammler gewesen.

Es waren zu dieser Jubelfeier sieben Ruhmedaillen geprägt worden. Sie sollten denen zuteil werden, die sich um die Darwinsche Lehre am meisten verdient gemacht haben. Es ist für uns Deutsche eine ganz besondere Genugtuung, daß drei dieser Medaillen an deutsche Gelehrte gegeben wurden. Es sind dies, wie schon gemeldet, die Professoren Ernst Haeckel, Eduard Strasburger und August Weismann.

Sven Hedin. Das schwedische Ministerium des Aeußern hat sich vor mehreren Wochen mit den englischen und den indischen Behörden in Verbindung gesetzt, um Nachforschungen über das Schicksal des Forschungsreisenden Sven Hedin ins Werk zu setzen. Sven Hedins Familie hat am 5. Januar einen Brief an den Privatsekretär des Vizekönigs von Indien, Dunlop Smith, gesandt mit der Anfrage, was die Behörden über das Schicksal Sven Hedins wüßten. Ebenso ist an den früheren Diener Sven Hedins in Indien, der an der Ausführung der letzten Fahrt teilgenommen hat, ein Brief gesandt worden.

Aus aller Welt.

Sechs Jahre unschuldig im Zuchthause. Das Opfer eines Justizirrtums scheinen ein ostpreußischer Gutsbesitzer und dessen Frau geworden zu sein. Aus Rastenburg wird telegraphisch gemeldet: Der Gutsbesitzer Licht hat sechs Jahre und seine Frau zwei Jahre unschuldig im Zuchthause gesessen. Sie waren verurteilt worden, weil sie ihr Gut in Brand gesetzt haben sollten. Jetzt soll der Eigenkätner Metz, der gegenwärtig eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, eingestanden haben, auf dem Lichtschen Gute das Feuer angelegt zu haben.

Das ist ein ungeheuerlicher Fall aus dem großen Kapitel der Rechtsirrtümer. Diese schweren Strafen können nur auf Grund von angenommenen Beweisen, nicht aber auf Grund von Zugeständnissen der angeklagten Eheleute verhängt worden sein. Ohne Zweifel wird auch hier das Indiziengebäude des öffentlichen Anklägers mit viel Scharfsinn aufgebaut gewesen sein und dieser Scharfsinn allein, nicht irgendwelche menschliche Betrachtungen, führten zu dem entsetzlichen Urteil, zu dem Ruin einer ganzen Familie.

Zwei Touristen vom Blitz erschlagen. Aus München meldet ein Privat-Telegramm: Auf der Kampenwand bei Traunstein erschlug der Blitz den Mediziner Robert Schultze aus Breslau und den Philologen G[illegible] aus Oberammergau und betäubte einen Hamburger Touristen.

Gasexplosion durch einen Lebensmüden. Eine schwere Gasexplosion hat, wie aus Pirmasens telegraphisch gemeldet wird, dort ein lebensmüder Fabrikant verursacht. Der Inhaber der Schuhfabrik Jakob Adolfs, der seit längerer Zeit nervenleidend ist und erst kürzlich aus einem Sanatorium zurückkehrte, wollte sich Sonntag Nacht das Leben nehmen. Er begab sich in das Fabrikkontor und drehte den Gashahn auf. Frau Adolfs und deren Bruder Schön suchten später den kranken Mann mit einer brennende Lampe. Dadurch entstand eine furchtbare Explosion, die ein Großfeuer verursachte. Die ganze 400 Arbeiter beschäftigende Fabrik wurde eingeäschert. Der Fabrikbesitzer Adolfs verbrannte vollständig, während seine Frau und sein Schwager mit schweren Brandwunden ins Hospital eingeliefert wurden.

Ein Ballonunfall. Am Sonntag Nachmittag wurde in der Gegend zwischen Mittenwalde und Königswusterhausen auf dem Schenkendorfer Grund ein bemannter Luftballon beobachtet. Plötzlich kam eine Hagelböe, die den Ballon erfaßte, der Ballon wurde sichtlich kleiner und fiel rapid. Die drei Insassen suchten sich durch Hochziehen am Tauwerk in Sicherheit zu bringen, der eine der Herren, ein Herr Dr. Simon aus der Bülowstraße, schlug jedoch so hart auf den Erdboden auf, daß ihm der Fuß total zersplittert wurde. Man brachte den Verunglückten nach dem Krankenhause. Die beiden Begleiter des Verunglückten kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Großes Aufsehen erregt in weiten Kreisen das Verschwinden des bei der Weltfirma E. Merck in Darmstadt seit Jahren beschäftigt gewesenen Chemikers Dr. Zimmer. Er hat als Abteilungschef die Lohnlisten der unter ihm beschäftigten Arbeiter gefälscht, indem er in die Bücher höhere Beträge eintrug als er wirklich auszahlte. Auf diese Weise soll er sich bis zu 8000 Mk. im Jahre angeeignet haben. Die Gesamtbeträge der Unterschlagungen werden auf 70 000 Mark geschätzt. Seine Familie mit zwei Kinder hat er zurückgelassen.

Ein Revolverattentat. In einem Stuttgarter Postamt wurde gestern Nachmittag auf den 40jährigen Postsekretär Ferdinand Zeiser von der Damenschneiderin Rosa Löwenberg ein Revolverattentat verübt. Die Angreiferin gab auf den Beamten, der sie in ihrer Ehre verletzt haben soll, 5 Schüsse ab und verletzte den Beamten schwer. Mit der 6. Kugel wollte sich die Attentäterin selbst erschießen, wurde aber von Hinzueilenden daran verhindert und festgenommen. Von den übrigen im Postamt zahlreich anwesenden Personen wurde niemand verletzt.

Das Giftmagazin eines Selbstmörders. Aus Mödling wird der „N. F. Pr." berichtet: Der Student der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Bela Jedlicka, der Sohn eines reichen Gutsbesitzers in Ungarn, hat sich mit Opium vergiftet. In seinem Zimmer im Studentenheim wurde bei der Ordnung seines Nachlasses eine große Menge Gift aufgefunden. Das Giftmagazin, das in der Wohnung aufgestapelt war, enthielt folgende Mengen: 200 Gramm Opium, 600 Gramm Arsenik, 400 Gramm Phosphor und 200 Gramm Chlorhydrat. Der Student hatte sich diese Gifte auf Umwegen aus einer auswärtigen Fabrik beschafft. Er hat, nachdem er das Gift genommen, dessen Wirkungen an sich beobachtet und sie schriftlich aufgezeichnet. Die Aufzeichnungen lauten: Um $\frac{1}{2}$1 Uhr Nachts 20 Gramm Opium genommen, 20 Minuten war ich ohne Schmerz; 4 Minuten später: ich beginne beim Gehen zu taumeln. Ich hoffe, daß bald alles aus ist . . ." Hier brechen die Aufzeichnungen ab. Der Selbstmörder hat offenbar nicht mehr die Kraft gehabt, sein Vorhaben fortzusetzen, und dann die Besinnung verloren.

Port-au-Prince in Flammen. Die Hauptstadt der Neger-Republik Haiti, Port-au-Prince, ist am Sonntag von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht worden. Ein Telegramm aus Port-au-Prince meldet: Eine gestern Nachmittag hier ausgebrochene Feuersbrunst, die sich bei heftigem Winde rasch verbreitete, hat bisher gegen vierhundert Gebäude zerstört. Auch das Gerichtsgebäude, das Gefängnis und das Arsenal, in dem sich Vorräte an Pulver und Munition befanden, wurden ein Raub der Flammen; die Kabelstation ist vom Feuer bedroht. Die Mannschaft des französischen Kreuzers „Chasseloup-Laubat" half an den Löschungsarbeiten.

Port-au-Prince, das an der Westküste der Insel Haiti schön gelegen ist, zählt etwa 50.000 Einwohner. Die Häuser der Stadt sind meistens alt und baufällig.

Automobilunfall eines Finanzministers. Der frühere brasilianische Finanzminister Dr. Joao Branlião, der sich in Paris wegen Aufnahme einer Anleihe von 50 Millionen Franks zum Bau einer Eisenbahn im Nordwesten Brasiliens aufhält, hat, wie ein Telegramm meldet, bei einem Automobilunfall erhebliche Verletzungen erlitten. Der Finanzminister fuhr mit seiner Frau und seinem Kinde, einem Töchterchen von sechs Monaten, in [illegible]

mit bezahlen. Genosse Franke ist für den Antrag des Vorstandes. Müsse man denn alles nur immer vom fiskalischen Standpunkt aus beurteilen, wie Burgund und Günther dies getan hätten? Hauptsache müsse uns die Aufklärung unter den Frauen sein und diese erfahre durch die „Gleichheit" die beste Förderung. Auch Genosse Krause ist für Gratislieferung der „Gleichheit". Genosse Winkler vertritt die Auffassung, die Agitation sei das Wichtigste und diese werde bei zehn Pfennigen Beitrag wesentlich erleichtert. Aufklärung würden die Frauen im Verein schon finden und diejenigen, die bisher die „Gleichheit" bekamen, würden sie auch weiter halten. Genosse Schiller: Wir müssen uns fragen, ob die „Gleichheit" ein zur Aufklärung der Frauen wirksames Blatt ist und das ist sie. Daraus ergibt sich, daß wir jede Gelegenheit benützen müssen, ihr eine weite Verbreitung zu sichern. Auf dem Gewerkschaftskongreß ist bereits die Frage der Gründung einer gewerkschaftlichen Frauenzeitung angeschnitten worden. Steht die Verwirklichung dieser Idee auch noch in weiter Ferne, so wird sie doch kommen. Umsomehr sind wir verpflichtet, der „Gleichheit" ihren Wirkungskreis zu sichern. Erheben wir deshalb lieber 20 Pfg. bei Gratislieferung der Gleichheit. Genosse Bachmann ist gegen den Vorschlag des Vorstandes, aber der Meinung, man solle für die Frauen die Hälfte des Männerbeitrages festsetzen. Genossin Seelig meint, die Männer, die gegen die Gratislieferung der „Gleichheit" seien, wollten die Frauen nur weiter in der Dummheit erhalten. (Heiterkeit.) Nur wenige Frauen werden die „Gleichheit" besonders abonnieren. Rednerin ist deshalb für den Antrag des Vorstandes. Man solle der Frau kein Bildungsmittel entziehen. Rednerin hat eine sechsköpfige Familie im Hause zu besorgen, aber trotzdem immer noch ein paar Minuten gefunden, um sich durch die Zeitung über die politischen Angelegenheiten zu informieren.

Bei der Abstimmung wurde beschlossen, daß künftig jede Person, die sich zu den Grundsätzen der Sozialdemokratie bekennt und über 18 Jahre alt ist, Mitglied des Vereins werden kann. Der Beitrag für die Frauen beträgt zehn Pfennig pro Monat. Der Vorstand besteht fortan aus sieben Personen, unter denen sich mindestens ein weibliches Mitglied befinden muß. Bei der alsbald vorgenommenen Ergänzungswahl wurde Genossin Rauschenfels in den Vorstand gewählt. Die Fortsetzung des Frauenbeitrags erfolgte mit knapper Mehrheit.

Unter dem 2. Punkt der Tagesordnung warf Genosse Löbe noch einen Rückblick auf die stattgefundenen Landtags-Wahlen, die uns sieben Mandate brachten. An dem festen und sicheren Auftreten unserer Genossen schon in den ersten 3 Tagen der Landtagssitzung können wir schon ermessen, was die Mandate für unsere Partei bedeuten. Schon diese ersten 3 Tage haben ihre Wirkung auf das Land ausgeübt. Redner bespricht dann einige taktische Fragen, die während des Wahlkampfes aufgetaucht sind. In der Diskussion wurden die am Orte gemachten Erfahrungen ausführlich besprochen. Genosse Zahn vertrat dabei die Ansicht, daß unsere Agitation zu den Landtagswahlen nicht großzügig genug geführt worden ist. Wir haben uns fast nur an die Arbeiterkreise gewendet, an die Kreise, aus denen wir Stimmen zu erwarten hatten. Wünschenswert wäre, daß wir uns künftig genau wie bei den Reichstagswahlen mit unserer Agitation an die Gesamtbevölkerung wendeten. Diese Auffassung wurde allgemein geteilt und bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen wird bereits danach gehandelt werden.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Polizei diesmal auf eine Ueberwachung der Versammlung freiwillig verzichtete. Genosse Neukirch hatte sie natürlich wieder nicht angemeldet und es scheint, als ob die Behörde sich nunmehr überzeugt hat, daß wir im Rechte sind mit unserer Auslegung des Vereins-Gesetzes. Das wäre sehr schnell gegangen.

Für Krankenkassen-Vorstände

von Bedeutung ist eine Entscheidung des preußischen Ober-Verwaltungsgerichts. § 148 des Invalidenversicherungs-Gesetzes bestimmt: „Durch die Landeszentralbehörde oder mit ihrer Genehmigung durch das Statut einer Versicherungsanstalt oder mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde durch statutarische Bestimmung eines weiteren Kommunal-Verbandes oder einer Gemeinde kann angeordnet werden, daß die Beiträge aller invalidenversicherungspflichtigen Personen durch reichs- oder landesgesetzliche Krankenkassen oder Knappschaftskassen für Rechnung der Versicherungsanstalt eingezogen werden." Auf Grund dieser Bestimmung ist nun für die Gemeinde Viersen mit Genehmigung des Bezirksausschusses zu Düsseldorf ein entsprechendes Ortsstatut erlassen worden. Danach haben die einzelnen Kassen die Beiträge für die Invalidenversicherung einzuziehen und die Marken in die Quittungskarten einzukleben. Die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz glaubte nun, Anhaltspunkte dafür zu haben, daß in Viersen verschiedentlich zu niedrige Beiträge eingezogen worden seien. Sie übergab zunächst der Ortskrankenkasse II zur Weitergabe an die Unternehmer Formulare, welche mit Lohnnachweisungen ausgefüllt werden sollten. Der Zweck war, Unterlagen zu schaffen für eine richtige Beitragsleistung zur Invalidenversicherung. Die Versicherungsanstalt stützt sich auf ihre, im § 161 des Invalidenversicherungsgesetzes festgelegte Berechtigung und Verpflichtung, die rechtzeitige und vollständige Entrichtung der Beiträge regelmäßig zu überwachen. Die Vorstandsmitglieder der Krankenkasse weigerten sich, dem Verlangen der Versicherungsanstalt nachzukommen und die Formulare weiter zu geben. Sie bestritten, dazu verpflichtet zu sein.

Auf Veranlassung der Versicherungsanstalt schritt nun der Bürgermeister als Aufsichtsbehörde gegen die Mitglieder des Kassenvorstandes ein. Er erklärte sie für verpflichtet, das Verlangen der Kasse zu erfüllen, und drohte ihnen gemäß § 45 des Krankenkassenversicherungs-Gesetzes Geldstrafen an, falls sie nicht binnen einer bestimmten Frist dem Verlangen nachkämen.

Der Kassenvorstand klagte darauf im Verwaltungsstreitverfahren, um eine prinzipielle Entscheidung der Frage herbeizuführen. Die Vorstandsmitglieder blieben dabei, daß sie nicht verpflichtet seien, die Ausfüllung der Listen mit Lohnnachweisungen herbeizuführen. Weder das Gesetz noch das Ortsstatut böten dafür eine Grundlage. Auch habe ja der Kassenvorstand nichts verabsäumt, sondern die Unternehmer hätten es unterlassen, die richtigen Löhne anzugeben.

Der Bezirksausschuß wies aber die Klage ab und führte aus: Da die Kasse nach dem Ortsstatut die Beiträge zur Invalidenversicherung einzuziehen habe, so habe der Vorstand auch dafür zu sorgen, daß die Beiträge in der vorgeschriebenen Höhe eingingen. Daraus ergebe sich die Verpflichtung der klagenden Vorstandsmitglieder zur Weitergabe jener Formulare, da ihre Ausfüllung ja dazu dienen solle, zu ermitteln, ob und in welchen Fällen zu niedrige Beiträge eingezogen und zu niedrige Marken geklebt worden seien.

Der 3. Senat des preußischen Ober-Verwaltungsgerichts bestätigte dies Urteil als zutreffend. Der Senat bemerkte noch: Wenn eine Regelung nach § 148 des Invalidenversicherungsgesetzes getroffen sei, dann könnten die in Betracht kommenden Krankenkassen durch die Aufsichtsbehörde angehalten werden, zu tun, was hier den Vorstands-Mitgliedern auferlegt worden sei. Unter diesen Umständen seien sie als Organe der Versicherungsanstalt dazu verpflichtet.

---

* **Das Gefängnis in Kleischkau** hat Genosse Albert auf sechs Wochen bezogen. Die Strafe wurde nach wiederholten Verhandlungen — auch vor dem Reichsgericht — wegen der bekannten Hirschberger Hundegeschichte verhängt. Albert stellte seinerzeit in Hirschberg auf offener Straße einen Hunde mißhandelnden Offizier zur Rede. Wegen persönlicher und späterer Beleidigung durch die Presse wurde von Rechts wegen auf obige Strafe erkannt. Die preußische Justiz ist eine wunderliche Dame; die sechs Wochen Kleischkau werden unserem Genossen kein günstigeres Bild von ihr verschaffen; er wird ebenso als Ungebesserter die Staatspension nach sechs Wochen verlassen, wie andere sie verlassen haben, die noch viel längere Zeit dort Aufenthalt genommen hatten.

* **Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land): Neumarkt.** Die Generalversammlung findet am Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Zahlreiches Erscheinen aller Genossen wird erwartet. Mitgliedsbuch legitimiert.

* **Der in den Kreisen der Handwerkerbewegung tätige Malermeister Hans Rumsch,** Inhaber eines Ateliers für Dekorationsmalerei, ist Montag am Herzschlage gestorben. Rumsch war auch seit 15 Jahren Vorsitzender des Kunstgewerbevereins.

* **Breslauer Sommertheater** (Liebichs Etablissement). Heute Dienstag findet die Premiere der Novität „Hinterm Zaun", eine Groteske in 3 Bildern von Carl Rößler statt. — Das Werk erlebte am Lustspieltheater in Wien am 17. Februar c. seine Uraufführung und kurz darauf kam es am Lustspielhaus in Berlin zur Erstaufführung. An beiden Theatern erzielte die scharfe und sehr witzige Satire mit ihren packenden, bald von einem übersprudelnden Humor durchleuchteten, bald von ernster, tiefer Lebenstragik durchzitterten Szenen einen vollen, glänzenden Erfolg.

Im Garten von Liebichs Etablissement konzertiert heute Dienstag, den 7. Juli cr. Kapelle des 157. Regiments unter Leitung ihres Dirigenten Reidock.

* **20 Mark verloren.** Genosse Richard Kosmehl hat am Sonntag beim Kassieren für den Metallarbeiter-Verband ein 20 Markstück von der Neuen Adalbertstraße bis zur Michaelisstraße verloren. Da der Verlust den im Interesse der Organisation tätigen Genossen schwer trifft, bittet er den ehrlichen Finder um Rückerstattung. Das Geldstück kann entweder in der Wohnung des Genossen Kosmehl, Leuthenstraße 41, IV., oder in der Redaktion der „Volkswacht" abgegeben werden.

† **Tödlicher Sturz aus dem Fenster.** Abgestürzt ist am Sonntag, Nachmittags 4 1/2 Uhr, von dem Balkon der 4. Etage, Bohrauerstraße 97/99 das 4 1/2 jährige Töchterchen eines dort wohnenden Reisenden und hat sofort seinen Tod gefunden. Das Kind war durch die offene Tür der Mutter unter den Händen auf den Balkon entschlüpft, dort auf den Tisch gestiegen und von diesem über die Balkonbrüstung auf das Pflaster gestürzt. Der herzugerufene Arzt konnte nur den sofort eingetretenen Tod feststellen.

† **Selbstmord.** Auf dem Ohle-Laufsteg, der vom Wasserhebewerk nach der Klosterstraße führt, fand man am 4. d. Mts. ein Jackett, 1 Schildmütze auf den Namen des Privatwächters Johann Partsch von der Klosterstraße lautend; nach einigem Suchen gelang es einem Schutzmann und mehreren Hilfspersonen, die Leiche des Genannten in der Ohle aufzufischen. Er hatte, wie er schon früher oft angekündigt, seinem Leben selbst ein Ende gemacht.

† **Schwere Körperverletzung.** Am 28. v. Mts. wurde ein 21jähriger Schlosser aus Pöpelwitz mit einer schweren Kopfverletzung ins Krankenhaus eingeliefert. Er hat diese Wunde angeblich von einem Steinwurf her, den er auf der Straße erlitten haben soll. Er ist bewußtlos in das Krankenhaus eingeliefert worden, am 29. v. M. hat dort seine Operation stattgefunden, aber trotzdem verschlimmert sich sein Zustand immer mehr, und es ist, ohne daß er das Bewußtsein wiedererlangen wird, sein Tod zu erwarten. Personen, die irgendwelche Auskunft über diesen Fall geben können, werden gebeten, sich im Polizeipräsidium, Zimmer 54, zu melden.

† **Bauunfall.** Abgestürzt ist am 6. d. Mts. Mittags ein Bauarbeiter, der bei dem Abbruch der Schröter u. Lehmannschen Fabrik auf der Oelsnerstraße, Ecke Bartschstraße, beschäftigt war, von dem Gerüst und hat einen Armbruch erlitten. Feuerwehrmannschaften legten ihm einen Notverband an und schafften ihn ins Hospital.

† **Diebstahl.** Vor etwa 14 Tagen wurde einer Dame, die sich hier besuchsweise aufhielt, aus der Wohnung ein Schmuckkasten gestohlen. Er enthielt unter anderem 1 goldene Erbsenkette, 1 kleine goldene Kette, 1 großes goldenes Kreuz, 1 Paar goldene Manschettenknöpfe, 1 Paar goldene Kleeblattknöpfe, 1 Paar Brillantohrringe, 2 Ringe mit Brillanten, 1 Rubinkreuz mit echten Perlen, 1 goldene Brosche mit Korallen, 1 große Anzahl Granat-Korallen und Bernsteinschmucksachen. Angaben zur Ermittelung werden polizeilich erbeten.

† **Plötzlicher Tod.** In einem Restaurationslokal Am Nikolai-Stadtgraben verstarb am 4. d. M., Nachmittags, plötzlich, anscheinend infolge eines Schlaganfalls, ein etwa 65 Jahre alter Mann. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren ist es der Josef Gusche, der ehemals Elbingstraße 16 wohnte, von dort aber unbekannt verzogen ist. Da also eine genaue Ermittelung der Person und der Wohnung nicht möglich war, ist die Leiche nach der Anatomie geschafft worden.

† **Vermißt** wird der 16jährige Arthur Lehmann, bei seinen Eltern Posenerstraße 75 wohnhaft; seit dem 30. v. M. der Schmiedelehrling Franz Jankowiak, 16 Jahre alt, Gartenstraße 83 wohnhaft, seit dem 3. d. M., und der Schulknabe Josef Fieber aus Marienkranst, welcher Lehmdamm 22 in Pension war, seit dem 30. v. M.

Aus Schlesien und Posen.

Der drohende Bergarbeiterstreik in Oberschlesien.

Diesmal scheint die Sache ernster zu werden, wie bei den früheren „wilden" Streiks in Oberschlesien. Dafür spricht schon der Umstand, daß der radikalpolnische Abgeordnete Korfanty, der den stärksten Einfluß auf die oberschlesischen Arbeiter ausübt, die Hand im Spiele hat. Die große Versammlung in Bogutschütz, in der mehr wie zweitausend Besucher anwesend waren, stand ganz unter der Einwirkung Korfantys und des christlichen Arbeitervereins zur gegenseitigen Hilfe, der durch Korfanty zu einer Art polnischen Gewerkvereins geworden ist. Auch ging die Versammlung zielbewußt vor, indem sie eine dreigliederige Kommission ernannte, die der Verwaltung der Ferdinandgrube folgende Forderungen vorlegen soll: Wiedereinstellung der wegen ihrer Abstimmung bei der Landtagswahl entlassenen Arbeiter; zehnprozentige Lohnerhöhung; achtstündige Schicht; bessere Behandlung durch die Beamten; Nichtbeschäftigung von Ruthenen unter Tage. Wenn diese Forderungen

---

in der Bauarbeiten vorgenommen werden. Plötzlich platzte ein Pneumatik. Das Auto stürzte in eine Erdgrube von zehn Metern Tiefe. Das Kind blieb unversehrt, der Chauffeur wurde leicht verletzt, dagegen ist der Zustand des Ministers, seiner Gattin und der Amme sehr bedenklich.

Kreuzfahrten internationaler Hochstapler. Die Mitglieder des internationalen Verbrechertums benutzen alle möglichen Verkleidungen, um an ihr Ziel zu gelangen. So ist jetzt mit Hilfe der Berliner Kriminalpolizei die „Bonne Berta Nelson" als eine gefährliche internationale Hochstaplerin entlarvt worden, die vor einiger Zeit durch einen großen Juwelendiebstahl in London Aufsehen erregte. Die „Bonne" nahm Stellung bei einer im Hydepark wohnenden reichen Familie, erzählte, daß sie von New-York komme, versah ihren Posten einige Tage hindurch zur Zufriedenheit und benutzte dann die erste beste Gelegenheit, mit Schmucksachen von großem Werte zu verschwinden. Ihre Angaben über ihre Persönlichkeit erwiesen sich als falsch. Man vermutete nur, daß sie eine Deutsche sei. Zur Feststellung der Persönlichkeit gab erst eine Aeußerung, die sie einem Deutschen gegenüber gemacht hatte, einen Anhalt. Die „Bonne" hatte erzählt, daß sie als Kassiererin in einem Brauereiausschank in Berlin beschäftigt gewesen sei. Die Berliner Kriminalpolizei ermittelte, daß Berta Nelson niemand anders ist als das 23 Jahre alte frühere Dienstmädchen Emma Wilhelm. Das Mädchen war früher eine Zeitlang Kassiererin in einem Schultheißausschank gewesen, hatte dann aber mehr Geschmack an Hochstapeleien gefunden. Sie wohnte unter hochklingenden Namen in Berliner Pensionaten und stahl dort, was sie irgendwie stehlen konnte. Wegen dieser Diebstähle wurde sie vor zwei Jahren festgenommen, mußte aber wegen ihres Zustandes nach der Charitee gebracht werden. Nach ihrer Entbindung entfloh sie von dort und besuchte mit ihrem Geliebten, einem 30 Jahre alten Kellner Ernst Hartkopf, das Inland und Ausland, bis sie zu ihrem letzten großen Streich nach London kam.

Während man die Pseudobonne, die auch in Berlin noch einige Strafen zu verbüßen hat, vergeblich sucht, ist der Hochstapler Eduard Czapek, der schon so oft von sich reden machte, wieder einmal festgenommen worden. Czapek ist 34 Jahre alt, er stammt aus Komotau in Böhmen. Er ist von Haus aus Ingenieur, lebt aber seit Jahren vom Warenschwindel. Wegen mehrerer Betrügereien wurde Czapek in Berlin zuletzt im Jahre 1905 festgenommen. Nach der Flucht, die er im nächsten Jahre unternahm, wurde er in Wien ergriffen, entkam aber auch dort. Im ganzen hat Czapek noch vierzig Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Einstweilen ist er für geisteskrank erklärt worden. Auf dem Wege nach einer österreichischen Irrenanstalt entwich er im Februar 1907 seinen Begleitern in Prag. In Stuttgart wurde er im September wieder ergriffen, entkam aber, wie gemeldet, aus der Vorführungszelle des Untersuchungsgefängnisses. Seitdem beging Czapek in Rheinland und Westfalen große Betrügereien mit Briefmarken. Kürzlich fahndete man auf ihn in Oberschlesien. Die Spur erwies sich aber als falsch, und erst jetzt wurde Czapek in Dortmund verhaftet.

Hochwasser des Jangtse. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind der Jangtse und seine Nebenflüsse stark im Steigen begriffen und verursachen vielfach Ueberschwemmungen. Auf der Bahn Peking-Hankau wurden mehrere Brücken fortgerissen. Bei Fitschang ist der Damm gebrochen. Zwischen Hankau und Nanking stehen alle Städte unter Wasser. Der Schaden ist erheblich. Viele Menschen dürften umgekommen sein, doch steht ihre Zahl noch nicht fest. Außerordentlich starke Regenfälle im Jangtsetale bedrohen die Ernte. Kuantung, Kuangs und Kanton stehen unter Wasser. In Südchina wurde eine Hilfstätigkeit eingerichtet, überall haben sich Hilfsausschüsse gebildet. Bemerkenswert ist die Bildung eines Ausschusses in Tokio.

Kleine Chronik. Seit Montag halb 12 Uhr Mittags steht die große **Bamberger** Asphalt-, Dachpappen- und Teerproduktenfabrik C. F. Weber in Flammen. Die Fabrik ist rettungslos verloren. Zwei Regimenter Militär wurden an die Brandstätte beordert. Die Feuerwehr ist machtlos. Es besteht größte Explosionsgefahr in der Teerölkesselhalle. Die Fabrik ist in ein riesiges Flammenmeer getaucht. Zwei Arbeiter werden vermißt. — In der Hainstraße in **Leipzig** erfolgte ein Gerüsteinsturz. An dem Hause Nr. 10 war wegen eines Umbaues ein Gerüst angebracht; plötzlich fiel ein schweres Gesimsstück herab und brachte das Gerüst zum Einsturz. Hierbei wurden zwei Arbeiter schwer verletzt. — Wie der Kleinen Presse aus Buedingen gemeldet wurde, ist Hofrat Rotschild aus **Frankfurt a. M.**, der dort in den letzten Tagen zur Beobachtung seines Geisteszustandes auf 6 Wochen interniert war, in die Landesirrenanstalt Heppenheim gebracht. — Das Oberkriegsgericht in **Düsseldorf** verurteilte den Oberleutnant Karl Bingel zu sechs Monaten und eine Woche Gefängnis und Dienstentlassung wegen umfangreicher Wechselfälschungen und Falschmeldung. Von erster Instanz war Bingel freigesprochen worden.

Vermischtes.

Die Affen als Meuterer. Aus New York wird das seltsame Abenteuer des deutschen Frachtdampfers „Braunfels" berichtet, der kürzlich auf der Ueberfahrt von Kalkutta nach Amerika in Brooklyn eintraf. Das Fahrzeug, dessen Leitung dem Kapitän Anton Weihmann obliegt, hatte eine große Ladung von Tieren an Bord: 5 Tiger, 8 Leoparden, 2 Tapiere, 12 Kisten mit Schlangen und nicht weniger als 600 Affen, die an den bekannten New Yorker Tierhändler William Bartels adressiert waren und [illegible] Menagerien und Zirkussen weitergegeben werden sollen. Die Käfige, in denen die Affen untergebracht waren, standen im Zwischendeck und waren nur durch Riegel verschlossen. Es scheint nun, daß der zahme Schiffsaffe „Elisabeth" in einer stillen Nachtstunde die Riegel des großen Käfigs zurückgeschoben hatte. Um 2 Uhr Nachts entstand plötzlich an Deck ein wirres Getöse, in dichten Scharen stürzten die Affen über das ganze Schiff, enterten in die Masten, beschäftigten sich damit: die Takelage loszuknöpfen, die Schiffslaternen über Bord zu werfen und alles, was nicht niet- und nagelfest war, loszudrehen und loszureißen. Alle Versuche, der kleinen flinken Tiere habhaft zu werden, mißlangen. Die singhalesische Mannschaft wurde abergläubisch, und als gar ein paar Dutzend Störenfriede in einem unerwarteten Augenblick unter Deck schlüpften und in der Kambüse und in den Kojen wilde Verwüstungen anrichteten, kannte das Entsetzen der braunen Matrosen keine Grenzen. Zwei Tage lang blieben die Affen unumschränkte Herrscher des Schiffes, sie thronten oben in den Wanten, und nur zur Nachtzeit kamen sie herunter, um in der Nähe des Schornsteins, wo es wärmer war, eng zusammengekauert zu schlafen. Die Mannschaft wagte sich kaum noch an Deck, denn die vierbeinigen Herren des Schiffes machten sich ein Vergnügen daraus, jeden Auftauchenden mit allerhand Wurfgeschossen zu bombardieren, und der wachthabende Offizier auf der Kommandobrücke hat schwere Stunden erleben müssen. Schließlich kam der Kapitän auf einen glücklichen Gedanken. Unterhalb der Maste ließ er große Kupferkessel mit brennendem Rum und Zucker aufstellen, und der leckere Duft lockte die Affen, die inzwischen gehungert hatten, gar bald herunter, sie begannen den Rum zu kosten und da sie Alkohol nicht vertragen können, waren innerhalb von einer Viertelstunde fast alle betrunken. Was am Tage vorher der ganzen Mannschaft unmöglich gewesen war, gelang nun ohne Schwierigkeiten, die kleinen Meuterer wurden festgenommen und in ihren Käfig geschleift. Nur einige wenige Exemplare, die während der Jagd des ersten Tages den Halt in den Masten verloren hatten und über Bord gefallen waren, haben ihre Unbotmäßigkeit und ihren aufrührerischen Sinn mit dem Leben bezahlen müssen.

* * *

Heiteres.

Der zurückgenommene Schimpf. Endlich hatten sie ihn soweit. Das fatale Wort des Ministers Kokowzews: „Gott sei Dank haben wir kein Parlament!" durfte nicht ungesühnt bleiben. Die beleidigte Duma forderte Genugtuung und der voreilige Minister entschloß sich, um einer verheerenden Krisis vorzubeugen, zu folgender Entschuldigung: „Als ich die bewußte Aeußerung tat, war ich das Opfer einer rätselhaften Zerstreuung; ich hatte Rußland ganz einfach mit Preußen verwechselt." („Lustige Blätter".)

nicht erfüllt werden, soll in 14 Tagen, also am 20. Juli, die Arbeit auf der Ferdinandgrube eingestellt werden.

Die Belegschaft der Ferdinandgrube zählt etwa 2700 Mann und es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese bis auf ganz verschwindende Ausnahmen allesamt der Parole „Arbeitsniederlegung" folgen werden. Die Erbitterung über die schlechte Behandlung, die unzureichenden Löhne und manche Uebelstände ist sehr groß. — Zum Streik sind die oberschlesischen Bergleute überhaupt leicht zu haben. Und es ist auf der anderen Seite, bei dem Hochmut der Herren, nicht anzunehmen, daß man den Forderungen der Arbeiter irgendwie entgegenkommt. Die großen Werksherren werden sich mit diesen zunächst gegen eine Grubenverwaltung gerichteten Forderungen allesamt getroffen fühlen und jeden Versuch, ihre bisher ganz uneingeschränkte Herrschaft über die „Hände" zu brechen, mit vereinten Kräften zurückweisen. Unter diesen Umständen, vor allem auch bei den auf allen Gruben vorhandenen Uebelständen, der tiefgehenden Unzufriedenheit aller Bergarbeiter kann der Streik auf Ferdinandgrube leicht zu einem Final, zum **Anlaß für einen Generalstreik** der oberschlesischen Bergleute werden. Ob die Polenführer das verhindern können, wenn sie es wollen, ist sehr zweifelhaft, trotz ihres großen moralischen Einflusses auf die Arbeiter. Und daß sie in solchem Falle nicht die Kraft zu siegen haben, ist gar nicht zu bezweifeln. Es fehlt eben an der guten Organisation — mit Begeisterung allein kann man solche Kämpfe nicht siegreich durchführen.

Ueber die Ursachen zum Streik, der bekanntlich durch elf Fälle von politischer Maßregelung seinen Anstoß erhielt, informiert folgendes Schreiben aus dem Generalsekretariat des Verbandes der katholischen Arbeitervereine:

„Ich bin am 23. d. M. **wegen Wahlagitation arbeitslos geworden.** Als ich um ½6 Uhr zur Nachtschicht kam, erklärte mir der Hüttenportier, ich dürfe auf Verbot des Herrn Hüttendirektors Wehowski die Hütte nicht mehr betreten. Ich begab mich nun zum Herrn **Hüttendirektor**, um zu erfahren, welcher Grund zu diesem Vorgehen vorliege. Da sagte mir der Bureaudiener des Herrn Direktors: „Der Herr Direktor wird sich jetzt nicht stören lassen! Als ich nun herausging, kam bald der Betriebsingenieur Kästner und sagte, ich möchte doch mit ihm hinauskommen zum Herrn Direktor. Als ich nun mit Herrn Kästner eintrat, da sagte mir der Herr Direktor: „Sie haben im Januar einen Urlaub von vier Wochen gehabt und diesen auch ganz ausgenützt!" Ich antwortete: Nein, nur drei Wochen." Der Herr Direktor sagte: „Sie haben aber diesen Urlaub mit zur Anfuhr von Baumaterial benutzt, sondern Sie waren in **Berlin zur Ausbildung als Arbeitersekretär** und jetzt sind Sie in den **Wahlversammlungen gegen uns und für die Polen eingetreten.**" Ich erwiderte: „Nicht gegen Sie, sondern gegen Dr. Voltz und nicht für die Polen, sondern **für Zentrum!**" Der Herr Direktor sagte: „Jedenfalls **wahl gegen uns**, denn Sie haben den Leuten gesagt, sie sollten nur keine Angst haben; denn wir können ihnen nichts machen; auch brauchen sie nicht zu befürchten, daß wir ihnen die herrschaftlichen Wohnungen kündigen, denn wir werden keine Sperlinge reinlassen, **deshalb kündige ich Ihnen, Sie dürfen die Hütte nicht mehr betreten, und sollten Sie es dennoch tun, so werden Sie wegen Hausfriedensbruch gerichtlich verfolgt!**" Ich fragte nun, was ich mir in der Hütte zuschulden kommen ließ und es hieß: Ich hätte in der Hütte nichts verbrochen und es wird mir auch nicht wegen eines Arbeitsvergehens, sondern wegen der **Wahlagitation** gekündigt ...."

Das katholische Blatt äußert dazu:

„Diese Maßregelung erscheint um so ungeheuerlicher, als der in Frage kommende Arbeiter gemäß den Grundsätzen des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin), dem er als Mitglied angehört, **stets für den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern eingetreten** ist und sich auch gemäß der Aussage des Herrn Direktors **bei seiner Arbeit nichts hat zuschulden kommen lassen.** Das ungeheure Verbrechen, das so schwer bestraft werden mußte, besteht lediglich darin, daß er seiner **politischen Ueberzeugung Ausdruck** gab und für das Zentrum eintrat. Das ist die Freiheit des Liberalismus. (Man vergleiche damit, wie wütend der Liberalismus sich aufbäumt, wenn der Spieß des Wahlterrorismus **sich gegen ihn selber kehrt. Wo zu seinen Gunsten** terrorisiert wird, ist anscheinend alles in Ordnung. **Ohne körperlichen Ekel** kann man ein solches Gebaren **nicht ansehen.** Red.)

Drollig ist es nun, daß die katholischen Fachabteiler, die jeden Streik verwerfen, zunächst in einer Versammlung den Streik ablehnten und in einer Resolution ausdrücklich erklärten, daß sie nicht an eine Arbeitseinstellung denken. Dann aber gingen dieselben Leute zur polnischen Versammlung und stimmten mit derselben Begeisterung **für** den Streik.

Zobten, 6. Juli. **Brand eines Arbeiter-Wohnhauses.** Ein großes Schadenfeuer zerstörte in **Naselwitz**, am Fuße des Zobtenberges, ein dem Schneidermeister Bonke gehöriges Arbeiterwohnhaus vollständig. Mit Mühe und Not konnten die aus dem Schlafe geweckten Bewohner nur das nackte Leben retten, während die Wirtschafts-Gegenstände sämtlich verbrannten. Den herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Man vermutet böswillige Brandstiftung.

e. Schweidnitz, 7. Juli. **Achtung, Pflicht-Feuerwehr!** Heute Dienstag, Abends 6 Uhr: Kontrollversammlung der Abteilungen 1, 2, 3 und 4, sowie der Bauhandwerker und Laternenträger, Untere Wilhelmstraße 8/10. Donnerstag, den 9. Juli, Abends 6 Uhr: Kontroll-Versammlung der Abteilungen 5, 6, 7, 8 am Margarethenplatz und um 6¼ Uhr auf der Unteren Wilhelmstraße: Kontroll-Versammlung der Abteilungen 9, 10, 11 und 12. Mittwoch, den 8. Juli, Abends 6 Uhr: Spritzenprobe der Stadtspritzen 1—5 an dem Spritzenhause Breslauerstraße und um 7 Uhr: Spritzenprobe der Kirchhof-Spritzen 1—5 am Friedenskirchhof.

Schweidnitz, 7. Juli. **Verurteilter Brandstifter.** Wegen Brandstiftung verurteilte das hiesige Schwurgericht den 26-jährigen Stellenbesitzer Paul Brückner aus Faulbrück zu **fünf Jahren Zuchthaus** und zehn Jahren Ehrverlust. Brückner, ein dem Trunke vollständig ergebener Mensch, hat seine Frau wiederholt in der grausamsten Weise gemißhandelt, wenn sie ihm nicht genügend Geld zum Schnaps besorgt hatte. Einmal bedrohte er sie auch mit Erschießen. Schließlich flüchtete sich die Frau zu ihrem Vater, dem Stellenbesitzer Stelzer in Faulbrück, den Brückner auch schon gemißhandelt und bedroht hatte. In der Nacht zündete Brückner aus Rache seinem Schwiegervater das Haus über dem Kopfe an. Die Frau des Brückner, seine Kinder und seine Schwiegereltern konnten nur mit Mühe **ihr nacktes Leben retten.** Der Brand zerstörte drei Gebäude und brachte die schon bedauernswerten Schwiegereltern an den Bettelstab. Nur mit Rücksicht darauf, daß Brückner noch unbestraft war, erkannte das Gericht auf die oben erwähnte Strafe, sonst hätte das Urteil noch höher gelautet.

e. Schweidnitz, 5. Juli. **Vorsicht beim Ankauf von Sachen.** Dieses gilt namentlich beim Erwerb gebrauchter, aber noch gut erhaltener Nähmaschinen. Für den Preis von 58 Mk. kaufte sich eine Schneiderin von einer erst kürzlich nach hier verzogenen Familie eine Nähmaschine und glaubte ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Zu ihrem nicht geringen Schrecken wurde ihr [illegible]

aber später die Mitteilung, daß die von ihr erworbene Maschine nicht Eigentum der Verkäufer, sondern Eigentum des Abzahlungsgeschäftes sei. Die ursprüngliche Besitzerin der Maschine hatte dieselbe, auf Grund eines Leihvertrages erworben und noch ca. 60 Mk. darauf zu bezahlen. Die Angelegenheit beschäftigt gegenwärtig die Gerichte.

Freiburg, 6. Juli. **Wahlverein.** Eine gutbesuchte Versammlung des Wahlvereins tagte am Sonnabend im Gewerkschaftshause in Polsnitz. Ein zirka zweistündiges Referat des Genossen **Osterroth**-Waldenburg über „Die Ziele der Sozialdemokratie" wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Mit dem Beschluß der Kreisleitung, den Steuerbeitrag monatlich auf 10 Pf. festzusetzen, erklärte sich die Versammlung einverstanden. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Agitation zur Gewinnung von Wahlvereinsmitgliedern in die Wege zu leiten und zwar sollen zunächst die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter herangezogen werden. Der Referent gab noch einige lehrreiche Winke zur Klein-Agitation. Von jetzt ab sollen für die verstorbenen Wahlvereinsmitglieder Todesanzeigen in der Parteipresse veröffentlicht werden.

Liegnitz, 5. Juli. **Kartellbericht.** Zunächst wurde eine die Musikerorganisation betreffende Angelegenheit erledigt. Sodann wurde über den Lokalmangel in Groß-Beckern debattiert und an das Solidaritätsgefühl der Liegnitzer Arbeiterschaft appelliert. Genosse **Niederlich** berichtete über die schon von uns erwähnte abgewiesene Klage wegen Verteilung von Einladungszetteln zu einer Versammlung. Ueber die **Situation im Holztischlergewerbe** berichtete Genosse **Heider.** Es ist Aussicht auf Abschluß eines Tarifes vorhanden, da Verhandlungen mit den im Arbeitgeberschutzverband organisierten Unternehmern im Gange sind. Bei der Firma **Beier** sind Lohnabzüge bis zu 25 Prozent angekündigt worden. (Inzwischen ist die Arbeit eingestellt worden. Red.) Die Firma bemüht sich, in auswärtigen Blättern Drechsler zu suchen, deshalb ist vor Annahme von Arbeit nach hier gewarnt. Einer Anfrage aus Schweidnitz wegen Beteiligung an dem vom Gewerkschaftskartell in Aussicht gestellten Vortragszyklus wurde zugestimmt. Die Broschüre: „Das Wissenswerte von der Invalidenversicherung" kann zum Preise von 15 Pf. vom Vorsitzenden des Kartells bezogen werden. Von Genossen Niederlich (Metallarbeiter) wurde ein Antrag eingebracht, den Saalbau so bald als möglich in Angriff zu nehmen. Dem von Görlitz angeregten Vorschlag, Abhaltung einer Konferenz schlesischer Gewerkschaftskartelle, wurde zugestimmt und als Tagungsort Breslau in Vorschlag gebracht. Sodann gab der Vorsitzende bekannt, daß am 29. August ein **Gewerkschaftsfest** für den Garten geplant ist. Für Sonnabend, den 25. Juli, ist die **zweite Volksvorstellung** im Sommertheater festgesetzt. Das zur Aufführung kommende Stück wird noch bekannt gegeben. Billets sind von den Unterkassierern der Gewerkschaften, in beiden Konsumlägern und im Gewerkschaftshause zu haben. Da ein Sonnabend für diesen Tag in Aussicht genommen ist, werden die Gewerkschaften ersucht, Versammlungen an diesem Tage ausfallen zu lassen, damit auf einen großen Besuch gerechnet werden kann. Die Deckung des Defizits von der letzten Vorstellung und ein starker Besuch der geplanten Vorstellung geben Gewähr, daß fernerhin überhaupt Volks-Vorstellungen veranstaltet werden können. Vom Vorsitzenden wird noch der schlechte Besuch der Sitzung gerügt und darauf hingewiesen, daß es Pflicht der Delegierten ist, die Sitzungen zu besuchen. Mit dem Hinweis auf ein am 1. August im Gewerkschaftshause stattfindendes Gartenfest der Musikerorganisation wurde die Sitzung geschlossen.

Unentschuldigt fehlten: Bauhilfsarbeiter Rother, Holzarbeiter Steinken und Winkler, Dachdecker Kluge, Maurer Loler, Transportarbeiter Schwede, Schneider Melcher und Schuhmacher Misch.

Liegnitz, 7. Juli. **Eine verhängnisvolle Ohrfeige.** Ein 17jähriger Staller, Fürsorgezögling von Groß-Rosen, neckte sich mit dem Kutscher eines Gutsbesitzers in **Nicolstadt.** Der Staller gab dem Kutscher mehrere Titel, welche dem Kutscher nicht gefielen. Dieser versetzte dem Staller ein paar **Ohrfeigen**, worauf dieser sofort **unwohl** wurde und er von der Bank in der Gesindestube, wo er saß, herunterfiel. Seine Kollegen brachten ihn bald zu Bett und beschlossen, einen Arzt zu holen, doch war der Staller schon **nach einer halben Stunde eine Leiche.** Es soll ihm, wie der „Lieg. Anz." berichtet, nach ärztlichem Gutachten, ein Blutgefäß im Kopfe geplatzt sein. Der Tote war der einzige Sohn achtbarer Eltern. Der Kutscher wird als ein ordentlicher, ruhiger Mann geschildert; es handelt sich hier um einen unglücklichen Zufall.

Bunzlau, 7. Juli. **Vom Schlachtfeld der Arbeit.** Tödlich verunglückte Montag Nachmittag kurz vor 2 Uhr der in der Steinmetzwerkstätte von Zeidler u. Wimmel hierselbst beschäftigte Arbeiter Gustav **Forafeist** aus Klein-Krauschen. Beim Weitertransportieren zweier Steine auf einem Plateauwagen zur Steinschneide kam der obere größere Stein zum Kippen, fiel herab und traf so unglücklich den dabeistehenden F., daß er augenblicklich seinen Geist aufgab. Wer die Schuld an dem Unglück hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Bunzlau, 7. Juli. **Achtung, Wähler!** Vom 15. bis 31. Juli liegt auf dem Rathause die Wählerliste für die Stadtverordnetenwahl aus. Dieselbe enthält auch **die Namen der bisherigen Bewohner von Burglehn und Sand.** Wir ersuchen dringend, daß jedermann sich überzeugt, ob sein Name auch in der Liste eingetragen ist, denn am Wahltage ist es dann zu spät, sich darüber zu ärgern, nicht wählen zu dürfen.

Bunzlau, 7. Juli. **Glückliches Burglehn.** Nachdem am 1. Juli Burglehn und Sand einverleibt worden sind, bekommen sie auch die Segnungen der Kultur zu spüren. Vor allem ist den drei Gastwirten an den Kragen gegangen worden, die früher alle Sonntage Tanzmusik abhielten. In Zukunft kommt jeder nur alle vier Wochen dran und ein Polizist sorgt dafür, daß die Sittlichkeit nicht gefährdet wird. Dafür haben aber die Dorfgäßchen schöne Namen erhalten. So u. a.: Freigrabenstraße, Mühlgrabenstraße, Schlachthofstraße usw. Die große Ackerfläche in der Mitte führt nun den stolzen Namen Rudolfsplatz und zwar zur Erinnerung an den Kaiser Rudolf I., der Burglehn an die Stadt Bunzlau infolge der Schulden, die er gemacht und die er nicht bezahlen konnte, am 6. April 1554 abtreten mußte. Sicher ein triftiger Grund, noch diesem liederlichen „Landesvater" einen Platz zu benennen. Wer mag nur im Magistrat solche schlaue Vorschläge machen?

— **Etwas von der Feuerwehr!** Beim Brande des Schützenhauses hat sich außer anderen Mängeln auch ergeben, daß die Schiebeleitern der freiwilligen Feuerwehr zu kurz sind. Es ist darauf eine **Sammlung** (!) veranstaltet worden, die bis jetzt nur 200 Mark ergeben hat. Da aber eine Leiter, wie sie nunmehr angeschafft werden soll, **3000 Mark** kostet, so dürfte auf diese Weise es lange dauern, ehe die Feuerwehr im Besitze einer solchen ist. Hier müßte die Stadt eingreifen, denn es handelt sich um Beschaffung eines Apparates, der für die Allgemeinheit von größtem Interesse ist. Das Schützenhaus war nur ein **einstöckiges** Gebäude — und da reichten nicht einmal die Schiebeleitern aus; man denke sich aber den Brand eines 3—4stöckigen Wohnhauses. Wir haben ja zu allem anderen Kram Geld, für Festessen usw., da wird es wohl auch möglich sein, die Mittel hierfür zu beschaffen.

Sprottau, 5. Juli. **Selbstmord.** Aufsehen erregt hier der Selbstmord des Klempnermeisters **Warendorf**, Besitzer von mehreren Hausgrundstücken. Als derselbe Abends in seine Wohnung zurückkehrte, öffnete er, da Frau und Tochter ein Vergnügen besucht hatten, sämtliche Gashähne und legte sich ins Bett. Als die Angehörigen heimkehrten, war W. bereits tot. Unglückliche Familienverhältnisse sollen das Motiv der Tat sein. Es spielt in dieser Affäre noch der Umstand eine Rolle, daß auch der erste Mann der Frau Warendorf durch Selbstmord endete.

Reichenbach, 7. Juli. **Vom Zuge überfahren.** Montag Nachmittag, kurz nach 1 Uhr fiel ein Dienstmädchen aus Peterswaldau, welches infolge Unwohlseins sich auf die Plattform des fahrenden Zuges stellte, von dieser herab und wurde überfahren. Die Räder gingen ihr über Rücken und Beine. Die Schwerverletzte wurde mit der Bahn sofort nach Peterswaldau zurückbefördert.

Neustadt OS., 7. Juli. **Bei lebendigem Leibe verbrannt.** Einem schrecklichen Unglücksfall fiel am Sonnabend Nachmittag der 10jährige Sohn des Bleichmeisters **Möser** zum Opfer. Ihm war erzählt worden, daß lebende Krebse beim Kochen rot würden. Um dieses ausprobieren zu können, machte er einen Versuch. Hierbei begoß er sich die Kleider mit Spiritus und kam dann der brennenden Flamme zu nahe. Im Augenblick brannte der Aermste über und über. In seiner Angst rannte er nach dem Hof, dadurch die Flammen immer mehr entfachend. Da der Zugang zum Hof verschlossen war, gelang es erst nach einiger Zeit, zu dem brennenden Knaben zu gelangen und die Flammen zu ersticken. Der Knabe hatte jedoch so schwere Brandwunden erlitten, daß er kurze Zeit darauf im Krankenhause, wohin er geschafft wurde, verstarb.

Neustadt OS., 6. Juli. **Blitzschläge.** Zwei starke Gewitter mit Hagelschlag entluden sich am Sonntag in den frühen Morgenstunden und Nachmittags über unserer Stadt und Umgegend. Ein Blitzstrahl setzte den Heuboden des Bauergutsbesitzers Johann Soffner in **Wachtel-Kunzendorf** in Brand, dem der Dachstuhl und etwa 15 Fuder Heu zum Opfer fielen. In den Kirschenalleen hat der Hagelschlag am Nachmittage großen Schaden angerichtet.

Neisse, 6. Juli. **Ein Blinder ins Zuchthaus.** Von der hiesigen Strafkammer wurde der blinde, berufslose Franz Böhme aus der Blindenanstalt Halle a. S. wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte sich wiederholt einen falschen Namen beigelegt und den Kleiderschrank eines Logierzimmers in einem Gasthaus in Ziegenhals erbrochen und einen schwarzen Anzug entwendet. B., der auch von anderen Behörden gesucht wird und dessen Führung in der Anstalt stets eine sehr schlechte gewesen, legte sich hartnäckig aufs Leugnen, doch wurde er wegen der Gemeingefährlichkeit seines Tuns trotz der bisherigen Straflosigkeit zu der erwähnten schweren Strafe verurteilt.

Gleiwitz, 7. Juli. **Unser Gewerkschaftshaus** bleibt auf Beschluß der General-Kommission uns weiter zur Benutzung für Vereinsversammlungen und Sitzungen. Mögen die Gewerkschaften dies beachten. — Wenn nur das „Intelligenz-Blättchen" nicht „platzt" vor Aerger.

— **Die Kanalisationsarbeiten** stoßen fortgesetzt auf unvorhergesehene Hindernisse durch Grundwasser. In der Niederwallstraße speziell sind Tag und Nacht Pumpen in Tätigkeit; trotzdem ist nur ein sprungweises Weiterarbeiten gegenüber den bedeutenden Wassermengen möglich. Andere Schwierigkeiten dürften noch am Ring mit seinen sehr engen Zugängen zu erwarten sein.

Gleiwitz, 6. Juli. **Die Leiche im Kleefelde.** Am Sonntag wurde in einem Kleefelde die stark in Verwesung übergegangene **Leiche** des 25jährigen Schlossers **Laschzyk**, der auf der königlichen Hütte beschäftigt gewesen war und schon längere Zeit vermißt wurde, aufgefunden. Zeichen eines gewaltsamen Todes sind scheinbar nicht vorhanden.

Gleiwitz, 6. Juli. **„Adieu, Gefangenenaufseher".** Einen Selbstmordversuch unternahm der zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilte Provisionsreisende **Statetzny.** Obwohl geschlossen an den Händen, stellte er die in der Gefangenenzelle neben dem Schwurgerichtssaal befindliche Bank an dem hoch belegenen Fenster auf und wollte sich in den Vorhof hinabstürzen. Statetzny hatte sich bereits mit dem ganzen Oberkörper zum Fenster hinausgelegt, als der Gefangenenaufseher Neimann eintrat, um ihn abzuholen. Diesem gelang es noch, Statetzny an einem Beine zu erfassen, da er eben mit den Worten: „Adieu, Gefangenenaufseher" den tödlichen Sprung tun wollte. Mit Gewalt wurde er zurückgezogen und ins Gefängnis zurückgeführt.

Zabrze, 4. Juli. **Oberschlesische Unterhaltung.** Bei einer Messerstecherei, die Sonnabend Abend auf der Kaniastraße stattgefunden hat, sind zwei Personen derart **verletzt** worden, daß sie in das Knappschaftslazarett eingeliefert werden mußten. Die Verletzungen sind **lebensgefährlich.** — In Oberschlesien dominiert bekanntlich das Zentrum.

Rosenberg, 5. Juli. **Bis auf den Grund niedergebrannt.** Das zur Herrschaft Sausenberg des Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen gehörende Rittergut **Klein-Lassowitz** ist am Freitag bis auf den Grund **abgebrannt.**

Zabrze, 6. Juli. **Aus der besten der Welten.** Freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht hat der auf der Donnersmarckhütte, Abteilung Röhrengießerei, beschäftigte Arbeiter **Lupich** von hier. Seine Leiche wurde in einem kleinen Raume, in welchem Gußspähne aufbewahrt werden, in knieender Stellung aufgefunden. Der Mann war 53 Jahre alt und schon schwächlich, sodaß er seine baldige Entlassung befürchtete.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

M., Schulzenwiese. 1. Auf die Platten haben Sie keinen Anspruch. 2. Wenden Sie sich schriftlich an die Expedition der Volkswacht.

S., Lewaldstraße. Haben Sie sich nicht verpflichtet, mindestens ein Jahr in der Wohnung zu bleiben und vierteljährliche Kündigung schriftlich vereinbart, so können Sie, nachdem Sie am 1. Juli gekündigt haben, am 1. Oktober ausziehen.

W., Neu-Läßig. Wenden Sie sich an Herrn G. Tschirn in Breslau, Feldstraße 10g.

G. K. Leider sind die Herrschaften berechtigt, derartige Bemerkungen in das Dienstbuch zu schreiben. Versuchen Sie in Güte, ein anderes Zeugnis zu erlangen.

F. D., Glogau. Eine Schadensersatz-Klage würde Erfolg haben.

F., Leuthenstraße. 1. Sie können das Geld in Abzug bringen. 2. Verklagen Sie den Hauswirt. 3. Wenn Sie nur freie Wohnung erhalten, braucht Ihnen der Wirt Marken nicht kleben.

St., Zabrze. Der Amtsvorsteher ist nicht verpflichtet, den Angeschuldigten zu vernehmen, es sei denn, daß er vom Gericht dazu aufgefordert wird; warten Sie die Anklage ab.

J. Sch., Neu-Salzbrunn. Anfragen ohne genaue Namens-Unterschrift und Adresse beantworten wir nicht.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 6. Juli 1903. Pro 100 Kilogramm

	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. höchste	gering. niedr.
Weizen, weißer	21,40	20,80	20,70	19,80	19,70	18,30
Weizen, gelber	21,30	20,70	20,60	19,70	19,60	18,20
Roggen	17,60	17,30	17,20	16,80	16,70	15,80
Braungerste	17,—	16,50	16,40	15,50	—,—	—,—
Gerste	15,—	14,80	14,70	14,40	14,30	14,—
Hafer	15,60	15,10	15,—	14,50	14,40	13,60
Viktoria-Erbsen	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—	19,—
Erbsen	20,50	20,—	18,80	17,80	17,—	16,50

Heu, alt, pro 50 Kilogr. 3,70 bis 4,— Mk.
Heu, neu, pro 50 Kilogr. 2,90 bis 3,20 Mk.
Stroh pro Schock 37,— bis 39,— Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl, matt, pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto **Weizenmehl** 00, matt, 29,— bis 29,50 Mk. **Roggenmehl** 00, matt, 27,— bis 27,50 Mk. **Roggen-Hausbacken**, matt, 26,50 bis 27,— Mk. **Roggen-Futtermehl**, ruhig, 11,50 bis 12,00 Mk. **Weizenkleie**, ruhig, 11,00 bis 11,50 Mk.